

Ausgabe 10 | 2022

EUR 3,50

format

www.dasquerform.at

SP 02Z031968 S

Österreichische Post AG

Magazin

der RosaLila PantherInnen für eine offene und tolerante Gesellschaft.

REU
Das
Q



Georg Kroneis
„Ich bin für jede:n
etwas anderes“

Charity Weihnachtsmarkt der RosaLila PantherInnen

PINK
X-MAS

GREEN EVENT
Bring your
own cup!

1. - 3. Dez 2022
16-22 Uhr, Grünes Haus
Kaiser-Franz-Josef-Kai 70



Was fliegt da von deinem Kopf weg?

18min

Glück 18min

Hannah-Christina Nebosis ist Bildende Künstlerin aus Wien. Auf dieser Seite des Magazins experimentiert sie mit verschiedenen Techniken und Materialien zu Themen, die sie bewegen.



„Was fliegt da von deinem Kopf weg? - Glück“ (2022)

420 x 300 cm

Buntstift und Schlagmetall auf Papier



© Polly Fannlaf

Seite 8 **PorYes statt PorNo!**

Porno ist nicht gleich Porno. Unsere Chefredakteurin Sarah Maria Kirchmayer hat sich zu einem ausführlichen Interview mit der Begründerin des PorYes-Awards Laura Méritt getroffen. Ein Gespräch über Feminismus, Sex-Positivität und die Alternativen zu herkömmlicher Pornographie.



© RosaLila PantherInnen

Seite 30 **Hier wird Queerness gel(i)ebt!**

Das Vereinslokal der RosaLila-PantherInnen in Graz platzt aus allen Nähten. Aus diesem Grund bekommt Graz im Frühjahr 2023 ein neues Queerzentrum unweit des Feel Free. Die Hintergründe und was genau der neue Treffpunkt zu bieten hat, beleuchtet Charlie Puhr in diesem Artikel.



Mila Milan © privat

Seite 24 **Unten ohne?**

Verhütung ist ein wichtiges Thema – sei es um sich vor Geschlechtskrankheiten oder einer ungewollten Schwangerschaft zu schützen. Doch wie wird das in Pornos gehandhabt, wo „Safer Sex“ nicht weit verbreitet ist? Unsere Redakteurin Melanie Schönwetter hat darüber mit einer Pornodarstellerin gesprochen.



© Matthias Kempe-Scheufler

Seite 50 **Wechselhaft wie das Wasser**

Hinter dem ungewöhnlichen Künstlernamen Aquario steckt der deutsche Sänger und Songwriter Mario Hartwig. Unsere Chefredakteurin Sarah Maria Kirchmayer hat ihn zu einem Gespräch über seine Laufbahn und seinen Bezug zur queeren Community getroffen.

Seite 58 Impressum



© Sabrina J. Petz

Editorial

von Sarah Maria Kirchmayer, Chefredakteurin
sarah@dasquerform.at

Es ist in aller Munde und viele können es schon gar nicht mehr hören: Aber ja, die Teuerung trifft auch uns beim Das Querformat-Magazin. Unter anderem aus diesem Grund stehen für uns als Team und für unsere Leser:innen ein paar Veränderungen an. Was sich aber nie ändern wird ist wo für wir einstehen und welche Botschaft wir verbreiten wollen.

Veränderungen können schmerzhaft sein. Oft bedeuten sie, dass wir uns von etwas trennen müssen, das uns wichtig war, oder das einfach schon ein so fester Bestandteil unseres Lebens war, dass es ein Teil von dem geworden ist, was und wer wir selbst sind. Doch obwohl es weh tut, sich von Dingen, Personen, Ideen oder Aufgaben zu trennen, habe ich persönlich Veränderungen schon immer geliebt, bedeuten sie doch immer auch

einen Neuanfang, neue Möglichkeiten und Spielräume, neue Beziehungen und neue Potenziale. Für uns als Magazin bedeutet es jetzt, einen neuen Weg einzuschlagen. Seit unserer Gründung haben wir als Team viele Höhen, aber auch ein paar Tiefen erlebt. Neuerdings wird es immer schwieriger, auf ehrenamtlicher Basis und auf Spenden aufbauend zu bestehen, da die hohe Inflationsrate auch die Bereiche trifft, die uns betreffen: Papier, Druckereien (Energiekosten), Inseratenvergabe – und natürlich sind in finanziell schwierigen Zeiten auch weniger Personen bereit, Geld für ein Abo auszugeben. Mir ist es wichtig, diese Schwierigkeiten offenzulegen, da ich sehr viel von Transparenz und Offenheit halte. Trotzdem möchten wir vom Querformat-Magazin unsere Idee nicht aufgeben. Weil das, wofür wir stehen, uns zu wich-

*Werde Teil unserer
Querformat-Community und
folge uns auf Instagram und
Twitter @dasquerformat*

tig ist. Jedoch gibt es Veränderungen, die zum Teil aber auch durchaus erfreulich sind: So werden wir zum Einen enger mit dem Grazer Verein RosaLila PantherInnen zusammenarbeiten. Wir werden ihre Events begleiten und ihre thematischen Schwerpunkte aufgreifen – welche sich mit der Blattlinie des Querformats ohnehin decken. Außerdem sind wir auch auf einen für uns günstigeren Druck umgestiegen, was die Optik unseres Magazins verändert. Ich finde aber, dass das nichts Schlechtes sein muss: Im Gegenteil. Wir starten mit unserem Magazin in eine neue Ära und tragen das auch nach außen. Am wichtigsten ist und bleibt uns, die queer-feministische Community zu unterstützen, zu begleiten und zu ermutigen!

Insider Facts: Der Furry Fetisch

von Sarah Maria Kirchmayer

Ein „Furry“ sein, einen „fursuit“ tragen und eine „fursona“ haben – das sind Begrifflichkeiten, mit denen Personen außerhalb der Furry-Szene wenig anfangen können. Doch was macht diese Szene aus, und worum geht es den Mitgliedern? Hier findest du die Antworten.

Was ist der Furry Fetisch?

Das hinter dem Rollenspiel der Furrys auch eine sexuelle Komponente steckt, ist umstritten. Tatsächlich geben viele Mitglieder der Community an, dass ihre Sexualität nichts mit ihrem Furry-Sein zu tun habe. Vielmehr gehe es meistens darum, sich selbst auszuprobieren, in eine Fantasiewelt einzutauchen und der Realität somit ein kleines Bisschen zu entfliehen.

Was ist ein Furry?

Ein Furry ist ein Mitglied der Furry-Szene. Diese zeichnen sich durch eine Faszination an Tieren aus, aber nicht im ursprünglichen Sinn. Meistens geht es um Tiercharaktere aus der Fantasie- und Fabelwelt. Innerhalb der Szene werden des Öfteren auch „fursuits“ getragen, übersetzt sind das Fell-Kleid oder Pelz-Anzug. Furrys verkleiden sich als Tiercharakter und oft können sie sich mit den Charakteren identifizieren oder mögen die Charaktereigenschaften der jeweiligen Tier-Persona.

Was ist ein fursuit?

Die Tierkostüme der Furrys sind sehr unterschiedlich: Es kann sich um einfache Masken handeln, falsche Schwänze oder Ohren oder um Ganzkörperanzüge, die

teilweise sehr aufwendig gestaltet sind. Das sind die fursuits. Sie werden überwiegend als Unikat individuell geplant und gebaut, da herkömmliche Kostüme den Ansprüchen nicht entsprechen.

Was ist eine fursona?

Das Wort fursona setzt sich aus den englischen Worten „fur“ (Pelz) und „persona“ (Charakter) zusammen. Die fursona ist also der Charakter, den eine Person einnimmt, wenn sie sich verkleidet. Darin inkludiert ist nicht nur Äußerliches, sondern auch persönliche Eigenschaften, welche die Furrys in Verkleidung annehmen. Sie schlüpfen in die Rolle des Tiercharakters, nehmen diese an und verhalten sich auch dementsprechend. ✓



Mitarbeiter* des Monats

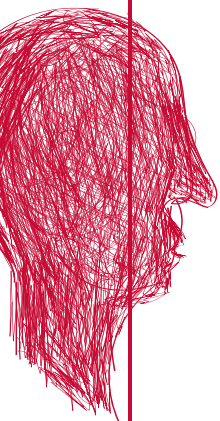
Disclaimer falscher Autor:innenname „Die Trans Debatte gibt es nicht“ Ausgabe 09

Liebe Leser:innen, leider ist uns in der letzten Ausgabe bei der Reportage „Die Trans Debatte gibt es nicht“ ein Fehler unterlaufen. Der Artikel ist nicht wie in der gedruckten Ausgabe stehend von Lena Schneider verfasst worden, sondern von El(Di) Schneider. Wir entschuldigen uns nochmals ausdrücklich für diese Verwechslung.



Charlie Puhr

Studiert Alte Geschichte, verbringt jedoch seine* meiste Zeit außerhalb der Universität. Als freiwilliger* Mitarbeiter* der RosaLila-PantherInnen engagiert er* sich in der queeren Szene in Graz, mit dem Ziel, die Welt zumindest um ein Stück besser zu hinterlassen, als er* sie vorgefunden hat. In seiner* Freizeit steht er* als Schauspieler* auf der Bühne, schreibt und liest, und schwärmt unermüdlich von seinen* Katzen. Was bei einem Spaziergang nie fehlen darf? Notizbuch und Kopfhörer natürlich!



PorYes statt PorNo!

von Sarah Maria Kirchmayer

Laura Méritt ist vieles: Autorin, Lachforscherin, Linguistin, Kommunikationswissenschaftlerin. Vor allem aber Feministin. Sie bezeichnet ihren Feminismus zudem als sex-positiv und begründete den PorYes-Award, der feministische Pornographie auszeichnet. Ich habe mit ihr über Sexpositivität und die Porno-Szene gesprochen.

Du bezeichnest dich selbst als sex-positive Feministin und hast den PorYes-Award ins Leben gerufen – auch anderweitig bist du gesellschaftspolitisch aktiv. Wie hast du zum Feminismus gefunden?

Wie alle jungen Frauen habe ich

mich als Jugendliche für Sexualität interessiert, aber auch stark unter der Ungerechtigkeit, die in den 70er Jahren noch herrschte, gelitten. Sexualität war etwas, über das man in dieser Zeit nicht wirklich viel lernen konnte. Deswegen bin ich losgezogen in die weite Welt und habe überall meine Studien gemacht, habe sex-positive Feministinnen kennengelernt und vieles mit nach Europa genommen, so zum Beispiel Sexspielzeuge von feministischen Sexshops in Amerika. Ich habe das dann ein bisschen übertragen auf europäische Verhältnisse und ein eigenes Konzept entwickelt mit so-

genannten Freudensalons. Meine Kolleginnen und ich, das PorYes- und Freudfluss-Netzwerk, unterstützen nach wie vor kleine Läden und faire Toys aus Kleinproduktionen.

Du hast gesagt, du bist durch die weite Welt gereist. Wo warst du denn unterwegs?

Mich hat es ins Ausland verschlagen, weil ich dachte, da gibt es diese große, erotische Kultur – ich habe dann aber natürlich feststellen müssen, dass im Alltag nicht so viel davon übrig geblieben ist, dass auch dort patriarchale Strukturen herrschten. Ich war in

den USA und Asien. Als ich dann nach Europa zurückgekommen bin, habe ich festgestellt, dass es auch hier viele Vorkämpferinnen in Sachen Feminismus gibt und habe diese dann auch näher kennengelernt, mit meinem neuen Blickwinkel von draußen.

Du bezeichnest dich und deinen Feminismus als sex-positiv. Was verstehst du unter dem Begriff?

Sex-positiv kommt aus der Frauengesundheitsbewegung aus den 60er Jahren. Damals waren viele Bezeichnungen in der weiblichen Anatomie sehr negativ oder kamen gar nicht vor. Diese Bewegung hat gesagt: Wir brauchen positive, andere Begriffe, auch neutrale Begriffe in der Terminologie und wir brauchen vor allem einen anderen Zugang zu unserem Körper, einen positiven Zugang. Das heißt, dass wir die Zusammenhänge innerhalb unseres Körpers kennen, dass wir lernen, aus welchen Organen wir bestehen, wie sie miteinander zusammenhängen. Das ist ein sex-positiver Zugang.

Wer steht hinter PorYes?

Ich habe PorYes zusammen mit Polly Fannlaf entwickelt, wir sind die beiden Gründerinnen, und es



hat sich ein freudenvolles Netzwerk rundherum gebildet. Das sind lauter Menschen, die wollen, dass sich etwas verändert. Es gibt einen festen Kreis von zwanzig Personen und bei jeder Aktion bilden sich immer wieder neue Kreise, jedes Jahr sind neue Leute dabei. Das ist alles ehrenamtlich, wir stemmen das gemeinsam und feiern dann auch gemeinsam.

Wie ist die Initiative PorYes entstanden?

Wir haben 2009 erstmals eine PorYes-Verleihung an feministische Pornographie veranstaltet. Wir haben regelmäßig "feminist porn watching" veranstaltet, da haben wir uns in einer Gruppe von bis zu fünfzig Personen zusammengesetzt und Pornos angeschaut und sie danach analysiert. Dadurch, dass das gut funktioniert hat, die Teilnehmenden es sehr spannend fanden und begannen, ihren eigenen Porno-Konsum zu hinterfragen, haben wir gesagt, es wäre toll, das in größerem Maß zu machen und an die Öffentlichkeit zu gehen. Das haben wir mit dem PorYes-Award geschafft. Die Verleihung ist eine große Veranstaltung, die immer im Theater stattfindet, also eine richtig schöne Show. Dort hat man Spaß,

bekommt Informationen und konsumiert mit fünfhundert Leuten gemeinsam Pornographie-Ausschnitte und lernt die Leute kennen, die sie machen.

Was macht PorYes alles?

Alles für die Verleihung vorbereiten, vor allem die Filme zusammenstellen, das Programm, die Party, Werbung und Social Media bespielen. Dann findet ja auch an dem Wochenende die PorYes-Academy statt. Wir stellen an der Humboldt Uni Akademiker:innen, Professor:innen aus verschiedenen Disziplinen vor, die Porn Studies betreiben. Übers Jahr halten wir Vorträge und Veranstaltungen, regelmäßig auch Feminist-Porn-Watching-Salons. Und weiters ist PorYes immer wieder bei Kampagnen dabei, wie bei der Ejakulationskampagne zum Beispiel, die wir schon seit fünfzehn Jahren unterstützen.

PorYes sagt, dass herkömmliche Pornographie eine Alternative benötigt. Warum?

Die sogenannte Mainstream-Pornographie ist sehr normierend. Wenn man sich die anschaut, und man muss sie sich gar nicht bewusst anschauen, man wird auch einfach irgendwann einmal

damit konfrontiert wenn man ins Netz geht (lacht), dann stellt man ganz schnell fest, dass Heterosexualität am allermeisten gezeigt wird, und ein sehr reduziertes Konzept von Sexpraktiken: Blasen, Ficken in alle Löcher, Abspritzen, der Schwanz ejakuliert und das ist dann der Höhepunkt. Alles, was anders funktioniert, ist abweichend und eine "Sonderkategorie". Wir lehnen diese Kategorisierung ab und auch eine derart normierte Sexualität. Nicht nur andere Sexualitäten müssen mehr gezeigt werden, auch die Bilder müssen sich verändern. Zum Beispiel, dass die Männer eher aktiv und die Frauen eher passiv sind und Dinge "mit sich tun lassen". Die Frauen empfangen immer und werden zugerichtet, sie müssen total viel ackern, das ist sehr diskriminierend. Aber es ist nicht nur sexistisch, sondern auch hochgradig rassistisch, ableistisch, ageistisch. Wir sagen, das geht anders und das muss sogar anders sein. Wir müssen von dieser normierten Sexualität wegkommen, denn viele Personen schauen ja Pornos, um sich Anregungen zu holen. Deshalb wollen wir Pornos zeigen, die alles anders, ja, besser, machen. Da wird kommuniziert während dem Sex, da wird

vorsichtig miteinander umgegangen, da werden auch Menschen gezeigt, die nicht mehr jung sind, wo sich die Haut bereits verändert hat, wo der Höhepunkt des Mannes nicht automatisch das Ende ist und der Höhepunkt nicht gleich Ejakulation. Da gibt es also tausend Sachen, die man anders machen kann (lacht).

Was macht feministische Pornographie aus?

Es gibt drei Hauptkriterien, die wir immer wieder wiederholen: Vielfalt, Konsens und Fairness. Vielfalt in Praktiken, Darstellung von Gendern, Körpern, Figuren und so weiter, aber auch von Perspektiven. Konsens in dem Sinne, dass die Darsteller:innen miteinander sprechen, miteinander interagieren und aufeinander aufpassen. Und Fairness bedeutet, dass die Arbeitsbedingungen der Sexarbeiter:innen fair sind. Sowohl vor als auch hinter der Kamera.

Wollt ihr, dass eine neue Subkategorie von Pornographie entsteht oder ein neuer Mainstream?

Feminist Porn ist keine Subkategorie und kein Genre. Es sind Kriterien. Die drei Hauptkriterien, die ich genannt habe. Diese Kriterien kann man nicht nur Pornographie

auferlegen, man kann sie auch im Leben anwenden. Ich möchte gerne Vielfalt sehen und leben, sowie Konsens und Fairness. Es sind die drei Lebens- und Liebenskriterien.

Es gibt immer mehr Selbstständigkeit in der Pornographie, zum Beispiel durch OnlyFans. Wie findest du das?

Ich finde es gut, dass jede Person die Produktion selbst in die Hand nehmen und selbst Regie führen kann, das ist demokratisierend. Aber tatsächlich werden dadurch nicht weniger Normierungen gezeigt. OnlyFans ist ein Schritt in die Demokratisierung der Produktion, aber die Inhalte sind dadurch noch nicht sehr vielfältig geworden. Dafür braucht es Unterstützungen von feministischer Pornographie, auch staatliche Subventionierungen vielleicht. Sie könnte auch in den Bildungskanon der Schulen aufgenommen werden, genau wie gute Literatur. Genauso sollte sie sich kulturelle Auszeichnungen verdienen können.

Was sind eure Ziele für die Zukunft?

Ein großes Ziel ist natürlich, dass die Aufklärung eine andere wird. Großteils erfolgt sie heute über

Pornographie und das sollte nicht so sein. Es wäre wichtig, dass wir gute Sexuaufklärung haben. Nicht nur für die Jugend, sondern auch für Erwachsene. Sodass wir zum Beispiel auch gemeinsam Pornographie austauschen können. Dann wollen wir, dass die Mainstream-Pornographie weniger normierend wird und mehr unserer Kriterien miteinfließen. Es ist ja auch ein Trend, dass die Praktiken im Mainstream noch härter werden, da wünschen wir uns eher einen Gegenpol. Nicht im Sinne von jetzt ist die weibliche Ejakulation das Geilste, sondern ganz selbstverständlich die Sexualität von allen zu feiern und zu integrieren. Beispielsweise von Menschen mit Beeinträchtigungen. ✓

Mehr zu PorYès gibt es unter www.poryes.de. Die nächste Verleihung findet von 21. bis 23. 10 2023 statt.



—
*Wir müssen über
Pornographie reden*

*Was (queer-)feministische Pornographie ist,
warum Mainstream Porn langsam ausgedient hat
und warum wir alle für unseren
Pornographiekonsum zahlen sollten.
von El(Di) Schneider*

Wir reden nicht gern über sie, konsumieren sie meist heimlich, salonfähig ist sie schon gar nicht und trotzdem ist sie überall: die Pornographie. Also Mainstream-Pornographie zumindest, aber da greifen wir jetzt ein bisschen zu weit vor. Vielleicht konzentrieren wir uns mal auf die Pornographie selbst und was sie ist – und besser noch, warum sie ist. Klingt vielleicht lächerlich, denn Pornographie, das kennen wir doch? Wir müssen nur einen Blick darauf werfen, um urteilen zu können: Ja, das ist Pornographie, eindeutig, ohne Zweifel. Aber woran genau machen wir dieses Urteil fest? An den nackten Körpern, die sich vor der Kamera präsentieren? An den verschiedensten Sexakten, die uns vorgeführt werden? An den Körperflüssigkeiten, die über den Bildschirm spritzen? Und überhaupt, muss Pornographie immer visuell sein?

Das Warum

Natürlich ist Pornographie nicht nur (audio-)visuell, auch wenn es heutzutage ob der Videoflut im Internet leicht den Anschein haben mag. Alle, die nicht unbedingt mit dem Internet aufgewachsen sind, erinnern sich vielleicht noch an Magazine, die tuschelnd unter der

Schulbank ausgetauscht wurden, an Leser:innenbriefe die meist mit "Liebes Penthouse..." begannen, an Hotlines, die für hohe Telefonrechnungen sorgten, an Groschenromane mit muskulösen Helden auf dem Umschlag, Hemd leicht aufgeknöpft, Haare wehend im Wind, großbusige Heldin schwach in den Armen. All das ist ebenfalls Pornographie. Wo sind die Gemeinsamkeiten? Hier kommen wir endlich zum Kern der Sache: dem Warum. Warum konsumieren wir Pornographie? Warum wird Pornographie hergestellt? Um es klar zu sagen, Pornographie erregt mehr als nur Gemüter. Pornographie erzeugt Lust. Wenn wir sexuelle Erregung und Lust empfinden wollen, greifen wir oft auf sie zurück. Pornographie wird explizit für Luststeigerung produziert. Dabei vergessen wir oft, dass Pornographie ebenso ein Fantasieprodukt ist wie andere Unterhaltungsmedien auch. Besonders in Mainstream-Pornographie ist der abgebildete Sex alles andere als real oder authentisch. Das eigene Sexleben mit dem in Pornos Gesehenem zu vergleichen, ist ungefähr so, als zu glauben, dass der Bachelor wirklich heiratet. Pornographie ist eben sowohl Lustprodukt als auch Unterhaltung, und für nichts ande-

res intendiert – schon gar nicht als Sexualkunde. Kein Wunder, dass hier ein falsches Bild von Sex und Sexualität entstehen kann, ein Idealismus aus großen Brüsten, immerwährenden Erektionen, komplett enthaarten Körpern, penetrativer Gymnastik und Analsex ohne jeglicher Vorbereitung. Als Unterhaltungsprodukt mag Pornographie zwar keinen besonders starken Realitätsanspruch haben, aber das heißt nicht, dass wir uns mit diesem Idealismus zufrieden geben müssen. Womit wir nun endlich bei Mainstream Pornographie angelangt sind.

Das Was

Nie wurde mehr Pornographie produziert als heute. Davon zeugen allein die abertausenden Kategorien auf diversen Tube Seiten. Hier gibt es scheinbar alles, um sexuelle Gelüste abzudecken, von A wie Amateur bis Z wie Zimmermädchen. Außer Lesben-Porn für echte Lesben. Oder ein Orgasmus ohne Money Shot. Oder eine Variation an Körpern. Oder überhaupt erregende Handlungen und Ästhetiken, die nicht für cisdyadisch-heterosexuelle Männer gemacht scheinen. Nach der zehnten Extremnaufnahme eines erigierten Penis wird klar:

Eigentlich ist das Ganze sogar recht einfach: Sexarbeit ist Arbeit. Wenn wir diese (etwa in Form von Pornographie) konsumieren, dann liegt es auf der Hand, dass wir diese auch vergüten sollen.

Irgendwie ist das alles gleich, die scheinbare Vielfalt ein fader Einheitsbrei. Die Körper der Darstellerinnen sind zum Verwechseln ähnlich, sexuelle Handlungen laufen immer gleich und strikt heterosexuell ab, es scheint mehr Wert auf Akrobatik als Authentizität gelegt zu werden, zum Höhepunkt kommen nur Männer, und enden tut das Ganze mit der Ejakulation des Hauptdarstellers. Kurzum: Viel Variation gibt es hier nicht.

Für wen?

Nach dem Was und dem Warum kommen wir also jetzt zum wen: Mainstream-Pornographie wird in erster Linie von und für cisdyadische-heterosexuelle Männer gemacht. Weiße, cisdyadische-heterosexuelle Männer. Rassismus, Homophobie und Objektifizierung inklusive. Die Körper der Darsteller:innen sollen hier rein eine Projektionsfläche für die Lust des Zusehers sein, durch die Kamera fragmentiert werden sie zu reinen Objekten, die mechanisch eine Liste von sexuellen Handlungen abhaken ohne dabei scheinbar selbst besonders viel Lust, Intimität, Zärtlichkeit oder einfach Spaß an Sex zu empfinden. Blowjob, Check. Ein bisschen Cunnilingus, Check. Penetrativer Sex in diver-

sen Stellungen mit Extremaufnahmen, Check. Money Shot, Check. Ende. Mit dem Orgasmus des männlichen Darstellers endet das Ganze. Diversität sucht Mensch hier vergeblich.

Für alle

Wagen wir uns aber über das Dickicht an strammen Muskeln und gebleichten Ani (ja, das ist anscheinend der deutsche Plural von Anus, ich hab ihn auch erst ergoogeln müssen) hinaus, finden wir eine fabelhafte Welt aus Lust, Begehren, Intimität und echter Variation. Abseits der Mainstream-Industrie hat sich in den letzten Jahrzehnten in der Form von (queer-)feministischen Produktionen eine Alternative etabliert, die Lust auf eine andere Art und Weise seh- und erlebbar machen möchte. Lust, Sex und Leidenschaft soll für alle Körper zugänglich, vergnüglich und schön sein, unabhängig von all jenen kulturellen Konventionen und soziale Normen, die uns vorschreiben wollen, wie wir Sex zu haben haben. Die Körper, die wir hier lustvoll erleben, haben Rundungen, Dehnungstreifen, Körperbehaarung, schlafe Brüste, Narben, Falten und keine perfekt manikürten, falschen Fingernägel. Die Darsteller:innen agieren offen

miteinander, besprechen Vorlieben und Grenzen, lachen gemeinsam, erleben gemeinsam, bestimmen selbst, was sie tun, wann, wie und mit wem. Wir sehen Gleitmittel, Lecktücher, Handschuhe, Vorspiel und Vorbereitung, Strap-ons und Harnesses. (Queer-)Feministische Pornographie entkoppelt Körper von ihrer Geschlechtlichkeit, rückt Lust und Begierde in den Vordergrund, dezentriert den phallistischen Mittelpunkt der Mainstream-Pornographie.

Authentische Lust

In (queer-)feministischer Pornographie sind Darsteller:innen keine passiven Sexobjekte sondern aktive Akteur:innen, die vollkommene Kontrolle darüber haben, was sie tun und daran sehbar (und hörbar) Lust empfinden. Consent, Aftercare und eine entspannte, angenehme, wertschätzende und geschützte Atmosphäre sind Pflicht, sowohl vor, als auch hinter der Kamera. Filmemacher:innen wie Tristan Taormino, Shine Louise Houston, Lucie Blush oder Anne Sprinkle zentrieren hierbei (queer-)feministische Praktiken wie Konsent, faire Bezahlung, Respekt, Mitspracherecht, humane Arbeitsbedingungen und Diversität. (Queer-)Feministische



Pornographie ist und bleibt ein Fantasieprodukt, verstehen wir uns hier nicht falsch, aber es ist ein intimeres, authentischeres, diverseres, menschlicheres Fantasieprodukt, das keine cisdyadisch-heterosexuelle Sehweise voraussetzt. (Queer-)Feministische Pornographie ist von allen für alle gemacht, die sich im Mainstream nicht wiederfinden. Und genau deswegen müssen wir umdenken und beginnen, für die Pornographie die wir konsumieren, auch zu bezahlen.

Empowerment

Zahlen? Für etwas, das praktisch überall im Netz zu finden und meist nicht mehr als einen Klick entfernt ist? Genau! Eigentlich ist das Ganze sogar recht einfach: Sexarbeit ist Arbeit. Wenn wir diese (etwa in Form von Pornographie) konsumieren, dann liegt es auf der Hand, dass wir diese auch vergüten sollen. Trotzdem ist es für viele unvorstellbar, für Pornos Geld auszugeben. Zu vielfältig ist das Angebot, zu einfach der Zugang, zu gedankenlos der Konsum. Was ich gratis bekomme, dafür sollte ich doch nicht noch extra zahlen? Doch! Es wird Zeit, dass wir Pornographie nicht als ein Gratisprodukt sehen, sondern

als ein Medium, das wie jedes andere auch von und für jemensch produziert wird. Wenn wir (weiterhin) die Art von queerer, diverser, empowering und wunderschöner Pornographie, in der wir uns und unsere Begehren wiederfinden wollen, dann müssen wir mit allen Facetten dahinter stehen und diese unterstützen. ✓





CSD Belgrad: Erfahrungsbericht

*Interview mit Lujo und Stefan vom Verein H.F.F.K
von Peter Beck
Fotos vom Verein H.F.F.K*

Die Europride findet seit 1992 jedes Jahr in einer anderen Gastgeberstadt statt. Wien war das zuletzt im Jahr 2019. Ein problemlos ablaufender CSD wäre für den EU-Beitrittskandidat Serbien ein wichtiges Zeichen für die Beitrittsverhandlungen.

Ende August verkündete Präsident Aleksandar Vucic, dass die große Demonstration in Belgrad aus Sicherheitsgründen nicht stattfinden wird. Aufgrund von steigendem Druck der serbisch-orthodoxen Kirche sowie rechter Gruppierungen wurde die Parade nur wenige Tage vor der Veranstaltung durch das serbische Innenministerium verboten. Offiziell hat die Parade NICHT stattgefunden. Stattdessen gab es einen rund 1000 Meter langen Spaziergang, bei dem Teilnehmer:innen zu einem Konzert eskortiert wurden.

*War eure Reise nach
Belgrad geplant?*

Fünf Monate davor hörten wir, dass in Belgrad eine Europride sein wird. Also haben wir beschlossen, dass wir hinfahren. Ich war vor ein paar Jahren bei der Pride in Budapest und habe gemerkt, wie wichtig es ist, dass internationale Leute kommen, denn

die haben uns damals schon an die Spitze der Pride gestellt. Nun, in diesem Jahr, ist es so: Belgrad möchte gerne in die EU und ist nicht sehr weit, was die LGBTBIQ Rechte angeht. Der Entschluss war klar: Da fahren wir runter. Das wird ein Spaß! Wir fanden sie auch wichtiger als FOLSOM Europe (Folsom Europe ist ein schwul-lesbisches Straßenfest der Leder- und Fetischszene), das eine Woche vorher in Berlin stattfinden würde. Also haben wir die Flüge gebucht und sind dennoch geflogen, als gesagt wurde „es ist abgesagt“. Wir waren von Anfang an zu fünft, eine von uns haben wir wegen einem abgelaufenen Reisepass an der ungarisch-serbischen Grenze verloren. Zwei Puppys und wir beide haben im selben Hausboot auf der Save gewohnt. Wenn wir schon mit dem Bus runterfahren und uns das antun, wollten wir uns den Luxus gönnen – und für den Fall, dass gar nichts los ist, hätten wir eine kleine interne Party am Hausboot gemacht. Wir haben quasi bis Samstag nicht gewusst, wie es sein wird und erst zu Mittag war fix, dass die Pride zumindest inoffiziell doch stattfinden wird. Die Veranstalter:innen der Belgrad Pride haben laufend alle Infos

über Instagram bekannt gegeben. Wenn du auf Instagram eine Story postest, ist oben am Bildschirm ein Balken. Bei zwei Storys zwei. Ich habe am Freitag einen Screenshot gemacht: Es waren 100 winzige Punkte oben. Sie haben eine Story nach der anderen rausgelassen. Vielleicht haben sie sich darauf eingestellt, dass die Pride online funktionieren muss.

Wie war der Check-in?

Die Straßen waren komplett abgesperrt und durch einen kleinen Trichter – rund zwei Personen breit – wurden alle durchgeschleust. Alles war streng bewacht und die, die durchgekommen sind, haben ein Band bekommen und waren damit quasi in der Sicherheitszone. Es war schon mit Abtasten, Taschenkontrolle. Es war aufregend, der Veranstalter hat gesagt, dass man keine besonders auffälligen Verkleidungen tragen soll. Wenn, soll man sich erst vor Ort umziehen. Die Wahrscheinlichkeit, dass man sonst verdroschen würde, sei sehr groß. Wir waren in Leder unterwegs, weil das ist nicht so extrem auffällig ist wie zum Beispiel eine rosa Federboa. Die anderen hatten etwas Regenbogenschminke, die man schnell wieder herunterwaschen kann. Auf der Parade

waren schon Regenbogenflaggen und Accessoires im Einsatz, aber sobald man das Stadium oder die Parade verlassen hat, war alles wieder weg. Ungut waren die Verhaltensregeln. Wenn was ist, soll man in ein Lokal fliehen und sich an die Anweisungen der Polizei halten. Wir sollten auch eine Wasserflasche mitnehmen, um die Augen vom Tränengas auszuspülen. Eine FFP2-Maske war ebenfalls mitzuführen, aber nicht wegen Corona, sondern ebenfalls wegen Tränengas. Am besten auch ein Tuch mitnehmen. Und als wir ankamen, haben wir bereits die ersten professionellen Gasmasken von Teilnehmer:innen gesehen. Der erste Gedanke war dann „Uiiii, ich bin mir nicht wirklich sicher, ob ich da hin will“, aber es ist dann alles friedlich verlaufen.

Wie war die Parade?

Während der Parade sind wir bei einer serbisch-orthodoxen Kirche vorbeispaziert und es wurde sturmgekläutet. Sie sind draußen gestanden mit ihren Kreuzen in der Hand. Wir waren da in diesem Park und es hat kurz aufgehört zu regnen. Es war eigentlich sehr idyllisch und darum haben wir uns geküsst. Wir haben das nicht so interpretiert, als würden

H.F.F.K. ist ein gemeinnütziger Verein mit Sitz in Wien und steht für Homosexuelle Fetisch- und Freikörperkultur. Mehr erfährst du unter: www.hffk.at

„Eine FFP2 Maske sollten wir ebenfalls mitführen, aber nicht wegen Corona, sondern wegen Tränengas.“

sie gegen uns läuten, sondern eher für uns. Die Parade-Teilnehmer:innen waren irre begeistert, dass wir dort waren, und auch von unserem Kuss. Wir haben uns einfach gedacht, das passt ganz gut. Wir waren jedoch die Einzigen, die das gemacht haben und die tausenden Kameras und Jubelschreie der Leute waren ein starkes Zeichen. Man merkte: Selber hätten sie es sich nicht getraut, aber wenn jemand anders es tut, fühlen sie sich bestärkt. Die queere Szene lebt hier etwas im Geheimen. Es passiert zwar im Alltag meist nichts allzu Tragisches, aber man hält sich zurück.

Gab es Probleme?

Zweimal sind wir fast in die Gegendemos gerannt. Einmal hat uns eine Gruppe angepöbelt. Zwanzig Meter neben uns gab es eine Schlägerei. Es kam uns aber nicht so vor, als ob diejenigen, die Schwule schlagen wollten, auch extra deswegen dort waren. Es waren diese „Berufs-Hooligans“, die prinzipiell gegen die Polizei auftreten. Ich hatte gar nicht das Gefühl, dass man vor jedem Angst haben muss, denn sie sind eigentlich hingekommen, um sich mit der Polizei zu streiten. Auch eine Schlägerei, die beim

Checkpoint war, ging gegen die Polizei. Wir sind dann weiter und haben davon nichts mehr mitbekommen. Es gab extreme Polizeipräsenz. Die offizielle Angabe von 6000 Einsatzkräften kann stimmen. Sie hatten vielleicht auch etwas Glück, vielleicht auch wir, mit dem Wetter. Es war in der Früh eine Militärparade. Die Leute sind alle waschelnass gewesen. Dann war ein Autorennen – wieder alle waschelnass, es hat geschüttet wie aus Eimern. Dann war die Gegendemo, da sind auch alle nass geworden. Wenn die Nassen frieren, dann haben sie keine Lust, queere Personen zu schlagen. Es war wirklich unangenehm nass. Das Wetter hat uns also tatsächlich in die Hände gespielt.

Wie war die Abschlussveranstaltung?

Am Freitag gab es ein Konzert im Tasmajdan Stadion und auch nach der Parade am Samstag war ein Konzert. Dadurch, dass es dauernd geregnet hat, war es einfach mühsam. Das Wasser ist überall hoch gestanden. Belgrad ist ein wenig hügelig und es sind überall Bäche heruntergeflossen. Und genauso war es auch beim Konzert. Es war schon etwas los, aber das Stadion war nicht voll.


Die Hälfte der Leute waren aus dem Ausland – Schweden, Deutsche, Italiener. Am Konzert ist jemand zu uns gekommen und hat gesagt: „Wir sind so froh, dass es wenigstens ein paar Leute in Fetischoutfit gibt.“ Die Locals haben sich verständlicherweise nicht getraut und auch von den Gästen gab es außer uns nur ein paar wenige.

Wart ihr später in der Szene unterwegs?

Es waren in allen Straßen, egal wo wir spaziert sind, Polizisten anwesend, auch abseits der Demo. Als wir zum Abendessen gingen, sind wir einen guten Kilometer gelaufen und da sind alle fünfzig bis hundert Meter Polizisten gestanden. Und auch auf dem Heimweg sind wir an einem Bus voller Polizisten vorbeispaziert, sicher zwanzig auf einmal. Wir haben uns mit zwei Locals getroffen und haben uns mehrere Lokale angesehen. Das erste war so überfüllt, dass nur noch einzelne Personen hineingelassen wurden, wenn jemand das Lokal verlassen hat. Ein anderes war in einem Einkaufszentrum in einem Seitengang versteckt. Erst ins dritte Lokal sind wir hineingekommen. Als wir in diesem Einkaufszentrum bei diesem

Lokal gestanden sind, waren auch queere Menschen direkt vor dem Lokal. Es sind auch Passant:innen vorbeigegangen, es hat aber niemanden gestört.

Was ist euer Resümee?

Wir haben nicht damit gerechnet, aber uns darauf eingestellt: Es kann heftig werden, es kann sein, dass wir verhaftet werden, es kann sein, dass wir geschlagen werden, dass uns ein Molotov Cocktail trifft, dass uns ein Ziegelstein erwischt. Also es war schon nicht ganz ohne. Die paar, die Schwule schlagen wollten, hatten offenbar nicht die Motivation, die Lokale zu suchen. Es ging ihnen um die Europride und nicht um die teilnehmenden Menschen. Die religiösen Gruppen sind nicht gewaltbereit. Sie sind lieber vor der Kirche gestanden mit einer Ikone. Abseits der Pride sind schon ein paar verprügelt worden, aber das passiert auch in Linz, in Salzburg, in Wien. 





„Ich bin für jede:n etwas anderes“

von Sarah Maria Kirchmayer

Georg Kroneis ist der Inbegriff von vielschichtig: Nicht nur in seinen Tätigkeitsbereichen und Interessen, sondern auch in seiner Persönlichkeit. Als erfolgreicher Musiker und Performance-Künstler war er dieses Jahr auch bei den Porn Nights Graz als Auftakt für das Programm zu Gast. Vor seinem Auftritt habe ich mit ihm über seine Musik, Kunst und sein variantenreiches Auftreten gesprochen.

Du bist Musiker, Künstler und Mr. Bear 2015. Wie beschreibst du dich denn selbst?

Oh, je nachdem, mit wem ich rede. Manchen sage ich, dass ich Elektrotechnik studiert und auch in diesem Bereich gearbeitet habe; anderen sage ich, dass ich Alte Musik studiert habe und mich da-

nach weiterentwickelt habe, jetzt meine eigenen Songs schreibe; manchen sage ich, ich bin Singer-Songwriter. Und alles stimmt, aber nichts stimmt irgendwie. Ich habe ein Ensemble, das heißt Arthouse Seventeen, da produzieren wir kleine Shows oder kleine Opern für Alte-Musik-Festivals in Europa, also Musikproduzent bin ich auch. Und es ist tatsächlich ganz unterschiedlich. Manchmal habe ich das Bedürfnis, jemandem zu erzählen, dass ich Escort war, bei manchen würde ich das wiederum auf keinen Fall sagen. So bin ich für jede:n was anderes, oder kann ich bei jeder:m jemand anderes sein oder werden.

Du verbindest klassische Musik mit Fetischkleidung. Was willst du damit ausdrücken?

Es gibt davon zwei Varianten. Eine mache ich heute beim Auftakt zu den Porn Nights Graz, wo ich im Lederfetisch, früher auch schon mal nackt, auftrete und einfach meine Musik mache. Ich trage also meinen Fetisch und mache dabei meine Musik. Ich spiele Viola da Gamba, und die Kombination ist natürlich an sich sehr ungewöhnlich, also Viola da Gamba und Lederkleidung anziehen – das passt im ersten Moment nicht zusammen. Aber ich denke mir einfach, wieso nicht? Die zweite Spielart ist mein Ensemble Fetish Baroque, wo mehrere Leute im Fetisch-Outfit spielen, aber auch Barock-Musik. Das ist sehr toll, wir sind bei Alte-Musik-Festivals eingeladen als Fetish Baroque. Das nächste Mal Anfang Juli 2023 bei der Styriarte in Graz. Und dort sind wir wirklich, um normales, barockes Programm zu machen. Nächstes Jahr spielen wir in Graz unter dem Titel „Superheroes“ Arien von Superhelden. Einerseits bringen wir die Fetisch-Welt in die klassische Alte Musik-Szene, und anders herum spielen wir auch auf der Antwerpen Leather Pride, und da bringen wir in die Fetisch-Welt die klassische Musik. Ich finde es schön, dass wir zumindest versuchen, diese Welten zu verbinden.

In einem Interview hast du einmal gesagt, dass du dich nicht als schwul oder queer vorstellen würdest, und dass du sapiosexuell bist. Warum willst du dich nicht festlegen?

Das Festlegen ist so eine Sache. Ich habe früher auch Frauen gehabt und kann nicht ausschließen, dass ich auch in Zukunft wieder was mit Frauen haben werde. Die Männer, die ich habe, sind alle völlig unterschiedlich – also diese ganze Kategorisierung funktioniert für mich nicht. Ich habe auch keinen speziellen Typ, der mich anspricht. Außer wenn mir jemand etwas mit Begeisterung erklären und mich auch dafür begeistern kann, das finde ich unglaublich attraktiv. Da gehe ich durch ein Museum mit jemandem und er macht es interessant. Alleine wäre es langweilig für mich (lacht). Und das sind meiner Ansicht nach eher intelligente Menschen, und darauf stehe ich: Das nennt man sapiosexuell. Klar kann man mich als schwul bezeichnen, und als queer auch, aber ich würde selbst nicht auf die Idee kommen, und mich so vorstellen sowieso nicht. Für mich ist das kein Thema.

Heute performst du in Graz mit „if love’s a sweet passion“. Was

willst du mit dem Programm sagen?

Es gibt unterschiedliche Stücke. Manche sind aus der Zeit von Shakespeare, also so um 1600, und da gehört eben „if love’s a sweet passion“ dazu, das ist der Name von einem Stück von Henry Purcell. Der Text hat zum Inhalt: Wenn die Liebe so schön ist, warum tut sie dann so weh? Und da geht es auch um den Liebespfeil von Amor: Wenn der einen trifft, dann tut es weh, und zugleich ist es auch schön. Diesen Schmerz kann man auch im erotischen Sinne verstehen oder im Sinne von BDSM. Deswegen sieht man dann auch auf den Videos hinter mir beispielsweise, wie sich eine Künstlerin selbst Nadeln durch die Haut steckt. Es ist ihre

Kunst, ihre Art, über ihren Körper zu herrschen, und damit auch zu sagen, dass niemand sonst über ihren Körper herrscht. Diese Verbindung von etwas Altem, also die Alte Musik mit moderner Performance, finde ich sehr reizvoll. Und ich spiele auch Lieder, die ich selbst geschrieben habe, in denen dasselbe thematisiert wird. Eine Textpassage von mir geht so: „I can’t quit loving, but I don’t care who“. Das ist mein Escort-Song sozusagen. Ich würde mich nicht als pansexuell bezeichnen, aber ich mag schon eine große Palette an Menschen. Und der Text thematisiert auch, dass ich dafür mal Geld genommen habe. Allgemein ist also auch diese Performance sehr vielschichtig. Genau wie ich. ✓



© Marcel Lennartz

Queer Rainbow Family

von Bettina Scherwitzl

Wir, die „Queer Rainbow Family“, sind ein internationaler, gemeinnütziger Verein, zur Förderung von LGBTIA+ Themen, um die Community im virtuellen und realen Leben zusammenzuführen. Seine Tätigkeit in diesem Projekt erstreckt sich auf ganz Deutschland, Österreich und die Schweiz. Insgesamt engagieren sich für uns 45 ehrenamtliche Mitarbeiter:innen, um unsere Vereinsarbeit möglich zu machen.

Entstanden sind wir aus unserer gleichnamigen Facebook-Gruppe, die derzeit etwa 8500 Mitglieder umfasst. Wir haben uns einen Ort gewünscht, an dem man vorurteilsfrei und sicher aufeinander zugehen und miteinander kommunizieren kann. Die Gründerin Tina Scherwitzl wollte gerne jeden „einzelnen Buchstaben“ der LGBTIA+ Szene berücksichtigen und hat sich ganz bewusst für das Wort „Family“ in der Gruppenbezeichnung entschieden.



Unser Logo soll Zusammenhalt symbolisieren. Jede Hand trägt die Farbe einer LGBTIA+ Flagge, denn wir sind eine Familie – eine helfende Hand für jede Seele.

Unsere Zielgruppe/Reichweite:

- Menschen
- Interessierte Jugendliche und Erwachsene, die Unterstützung bei der Identitätsfindung, beim Coming Out oder einen Trans*Leitfaden benötigen
- Diskriminierte und ausgegrenzte Menschen
- Lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, queer, intersexuell, asexuell/aromantisch, heterosexuell und andere Menschen, die sich der queeren Community zugehörig fühlen



- Queere Flüchtlinge und queere Menschen mit Migrationshintergrund

Unsere Projekte umfassen:

- Trans*Peer- Beratung (wo trans*Menschen und deren Freunde/ Wahlfamilien/ Angehörige Beratung und Unterstützung entweder online, telefonisch oder vor Ort, durch ebenfalls trans*Menschen und deren Umfeld erhalten können)
- Seniorenarbeit unter dem Regenbogen (Beratung, Aufklärung z.B. über Pflegebedürftigkeit, Heimaufenthalt, Vorsorgevollmachten etc., Vernetzung, Schulungen für medizinische, pflegerische und therapeutisches Mitarbeitende von Pflegeeinrichtungen, Krankenhäusern und Arztpraxen, Organisation von queeren Seniorentreffen)
- queere Familientreffs
- Aufklärungsarbeit (über verschiedene Sexualitäten, Identitäten und dessen Unterschiede, Gender und Diversity in Organisationen und im Arbeitsumfeld, trans*Identität und drittes Geschlecht im Arbeitsbereich, gendergerechte Sprache, Sichtbarkeit der queeren Community, Coming-out Unterstützung, Regenbogenfamilie (z.B.

Adoption, Kinderwunsch und Erfahrungsaustausch)

- Kinder- und Jugendarbeit (Aufbau für 2023 geplant)
- Kummerkasten (ein ehrenamtliches Team mit viel Empathie und Herz, die Euch einfach helfen möchten, bei Anliegen, die Euch persönlich auf dem Herzen liegen. Kontaktaufnahme ist auch anonym möglich. Das Team ist 24/7 erreichbar)
- Vereins-Gruppentreffen (Deutschland, Österreich, Schweiz)

Unsere Vereinsziele:

- Unterstützung und Solidarität für LGBTIA+ Personen, die wegen ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert, benachteiligt oder ausgeschlossen werden
- Bessere Integration in die Gesellschaft und Beseitigung gesellschaftlicher Diskriminierungen
- Gemeinschaftsgefühl stärken und Menschen näher zusammenbringen, die sich unter anderen Umständen nicht begegnet wären
- Eine virtuelle Familie der auch einen „Safeplace“ bieten, wo jede*r einen Rückzugsort findet
- Diskriminierungsfreie Treffen, bei denen sich alle Menschen, egal ob jung, alt, lesbisch, schwul, Ace/aro, non-binary, trans oder



© Min Li und Adam Bindsein

cis; mit oder ohne schaffen, Migrationserfahrung, wohlfühlen. Begegnungen, wo verschiedene Generationen und Interessen in einer offenen und toleranten Atmosphäre aufeinander treffen können

Wir erhalten derzeit keine Förderungen und finanzieren uns durch Spenden, Kooperationen und Mitgliedsbeiträge. Wir sind auf Eure Unterstützung angewiesen. Ihr erreicht uns unter:
www.queer-rainbow-family.lgbt/spenden/



Unten ohne?

Text und Illustrationen von Melanie Schönwetter

Glänzender Latex, schweißnasse Körper und andere Flüssigkeiten – aber Kondome? Fehlanzeige. Der Trend in der heutigen Pornobranche kommt ohne Gummi aus. Ist ja auch geiler, oder? Aber wie schützen sich Darsteller:innen dann vor gefährlichen Geschlechtskrankheiten? Und wie wichtig ist Verhütung in der Branche eigentlich?

Darüber habe ich mit Mila Milan gesprochen. Die gebürtige Klagenfurterin hat bereits mit internationalen Studios wie Digital Playground gedreht, auf Pornhub zählt sie knapp 19 Millionen Views und auch auf OnlyFans ist sie aktiv.

Regelmäßige Gesundheitstests

Diese sind nicht nur für uns, son-

dern auch in der Branche sehr wichtig. Jede Firma, die einigermaßen seriös agiert, verlangt vor Drehbeginn einen von den Darsteller:innen und macht in der Regel auch einen Schnelltest am Set. Die Ergebnisse werden ebenfalls unter den Sexualpartner:innen ausgetauscht. Getestet wird dabei auf alle möglichen Geschlechts-

krankheiten: HIV, Hepatitis B und C, Chlamydien, Tripper.

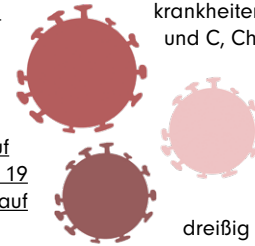
Die Gültigkeit der

Tests ist von der Produktionsfirma abhängig.

Bei manchen reicht es, sich

dreißig Tage zuvor testen zu lassen, andere wieder-

um verlangen einen Test, der lediglich drei Tage alt ist. „Der



Standard ist aber zwei Wochen“, so Mila Milan. Seit dem Vorfall mit dem spanischen Pornodarsteller Nacho Vidal ist die Industrie mit den Tests noch sorgfältiger geworden. Dieser soll im Februar 2019, bevor er von seinem positiven HIV Test erfahren hat, mit mehreren Frauen ungeschützten Sex gehabt und dabei mindestens neun Frauen angesteckt haben. Der Vorfall wirft nun die Frage auf, warum in Pornos so selten Kondome getragen werden.

Kondome

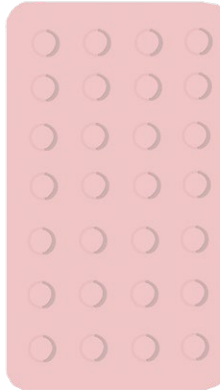
Dabei gelten sie doch als gängigstes Verhütungsmittel. Sie waren mit dem Aufkommen von HIV in den 80er Jahren vor allem in Homopornos ein großes Thema, als die Branche versuchte, den Gebrauch von Kondomen positiv zu konnotieren. Das hielt sich jedoch nicht besonders lange, bereits in den 90ern wurde wieder gern auf das Verhütungsmittel verzichtet.



Der Grund: Ohne verkauft sich einfach besser. Heute sieht man Kondome daher hauptsächlich nur im „Safer Sex“ Genre, allerdings wird auch hier das Kondom vor der Ejakulation wieder abgezogen, um die Szene mit dem sogenannten „Cumshot“, oder „Moneyshot“ fertig zu drehen. Aber wenn Kondome so selten eingesetzt werden, wie sieht das dann mit der Schwangerschaftsverhütung aus?

Schwangerschaftsverhütung

Im Grunde ist für diese jede Darstellerin* selbst verantwortlich. Neben dem Kondom ist das häufigste Mittel ganz klassisch die Pille. Viele benutzen aber auch eine Spirale, verrät Mila Milan, so wie sie selbst auch. Sollte eine Darstellerin* trotzdem schwanger werden, ob gewollt oder ungewollt, bedeutet das für sie meist das Karriereende. Nicht nur wegen ihrer körperlichen Veränderung oder dem „Mutter-Sein“, sondern auch



auf die Gefahr hin, sich Krankheiten einzufangen, entscheiden sich daher viele selbst dazu, mit ihrem Beruf aufzuhören. Um Schwangerschaften muss Frau* sich beim Sex ohne männlichen Partner zwar keine Gedanken machen, aber auch hier werden manchmal Lecktücher als Verhütungsmittel eingesetzt.

Lecktücher

für den Oralverkehr. Das Tuch aus Latex wird dabei während des aktiven Parts über die Vulva ausgebreitet. Damit schützt es nicht nur vor möglichen Krankheitsübertragungen, sondern verhindert auch die Aufnahme von Körperflüssigkeiten,

wie beispielsweise Menstruationssekreten. Verhütung ist zwar ein wichtiges Thema in der Branche, Vidals Fall zeigt aber, dass ihr eindeutig zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Während die Debatte in den USA immer wieder heftig diskutiert wird, ist sie in Deutschland und Österreich kaum Thema. Milan meint dazu:

„Ich denke, das liegt daran, dass die Pornoindustrie in den USA wirklich eine Industrie ist, da sind wir einfach zu klein, um überhaupt mitreden zu können.“



Wenn die Blase dauerhaft läuft

von Helene Purt



OÄ Dr. Doroteja Jankovic, Leiterin der urodynamischen Ambulanz der Univ.-Klinik für Urologie des LKH Graz
© Almuth Kunrath

Sie trägt zur Qualität des alltäglichen Lebens bei und trotzdem spricht kaum jemand darüber – die kontrollierte Blasenentleerung. Häufig geht die Fähigkeit, die eigene Harnblase unter Kontrolle zu halten, mit steigendem Alter verloren, doch so manche erfahren schon in jungen Jahren die Anzeichen einer Harninkontinenz.

Was ist Harninkontinenz?

„Harninkontinenz definieren wir als einen unfreiwilligen Verlust von Harn“, erklärt Dr. Doroteja Jankovic, Leiterin der urodynamischen Ambulanz der Univ.-Klinik für Urologie des LKH Graz. Je nach Literatur, Alter und Patientengruppe ist das Auftreten von Harninkontinenz sehr unterschiedlich. Jede* Zehnte* der 15 bis 19-jährigen Frauen* leidet unter Blasenschwäche und hat somit Schwierigkeiten, ihren Urin „ein-

zuhalten“. Es gibt verschiedene Harninkontinenz-Arten, die eine komplett unterschiedliche Ursache haben und somit Therapie benötigen. Man unterscheidet vor allem zwischen der Belastungsinkontinenz, die bei körperlicher Belastung auftreten kann, und der Dranginkontinenz. „Hierbei verspüren Betroffene einen starken Harndrang, obwohl die Blase nicht voll ist – man spricht auch von einer überaktiven Blase oder „Reizblase“. Auch eine Mischinkontinenz aus beiden Formen ist möglich.

Warum werden junge Menschen inkontinent?

Harnverlust kann verschiedene Ursachen haben. Begünstigende Faktoren bei Frauen* sind unter anderem Geburt(en), Östrogenmangel, Übergewicht, Voroperationen, Bestrahlung im kleinen

Becken oder anatomische Anomalien. Die drei letzten Faktoren können auch bei Männern* zu Harninkontinenz führen. Dr. Jankovic begründet Harninkontinenz im jungen Alter unter anderem mit neurologischen oder hormonellen Erkrankungen, angeborenen Fehlbildungen oder Stress. Auch die Einnahme von bestimmten Medikamenten, Harnwegsinfektionen oder Voroperationen im Urogenitalbereich können mögliche Ursachen darstellen.

Wie wird man wieder trocken?

Wenn jemand bereits unter leichter Blasenschwäche leidet oder dieser vorbeugen möchte, können gezielte Beckenbodenübungen, die einen schwachen Beckenboden trainieren und den Harnröhrenverschluss stärken, helfen. Hier kann eine gute physiotherapeutische Anleitung wie Yoga

oder Pilates unterstützen. Für eine gestärkte Kontinenz ist es auch essentiell, geregelt zu trinken und seine Harnblase zu entleeren. Neben medikamentösen Behandlungen haben Patient:innen in der Klinik für Urologie auch die Möglichkeit, sich durch verschiedene operative Eingriffe behandeln zu lassen. „Zum Beispiel eine Botoxtherapie für die Harnblase, die Anlage eines Bändchens zur Stützung der Harnröhre, eines künstlichen Schließmuskels oder eines sogenannten Blasenschrittmachers“, erklärt Dr. Doroteja Jankovic. Als Voraussetzung für die richtige Therapie gilt eine gute Abklärung der Art und Ursache der Harninkontinenz.

Kein Grund, sich zu schämen!

Neben den körperlichen Auswirkungen (z.B. Entzündungen im Intimbereich, Harnwegsinfektionen

oder Nierenschädigungen) sieht Frau Dr. Jankovic vor allem die psychischen Folgen einer Blasen Schwäche. Aus Angst und Scham verschweigen viele Betroffene ihr Problem und erhalten deshalb auch keine adäquate Behandlung. „Harnverlust kann eine riesige Einschränkung der Lebensqualität bedeuten und oftmals ein vermindertes Selbstwertgefühl auslösen.“ Deshalb unterstützt die Univ.-Klinik Graz ihre Patient:innen mit einer telefonischen Inkontinenzsprechstunde, wo sich Betroffene auch anonym über ihre Inkontinenzproblematik informieren können. „Darüber zu reden, statt darunter zu leiden – das ist unser Motto!“ bekräftigt Oberärztin Dr. Jankovic. ✓

Bei Beschwerden oder Fragen können sich Betroffene bei der Wahlordination (FA für Urologie) Dr. Doroteja Jankovic melden, +43 316 582744 oder unter +43 316 385 30729 die telefonische Inkontinenzsprechstunde in Anspruch nehmen (Montags bis Donnerstags ausdrücklich zwischen 14 und 15 Uhr).



© pexels.com, Markus Spiske



—
*Reden wir
drüber*

von Katharina Wakonig

800.000 Menschen sterben jährlich an Suizid. Laut WHO ist Suizidalität eines der größten Gesundheitsprobleme der Welt. In Österreich starben im Jahr 2021 knapp über Tausend Menschen, weil sie sich selbst das Leben genommen haben.

Aufgrund dieser erschreckenden Zahlen gibt es bereits seit 2003 jährlich am 10. September den Welttag der Suizidprävention. Ziel ist es, das Thema zu enttabuisieren, aufzuklären und offen darüber zu reden.

Wissen hilft

Über Suizid zu reden und das Thema stärker in den Fokus der öffentlichen Wahrnehmung zu rücken, ist auch das Ziel von GO ON dem Kompetenzzentrum für Suizidprävention in der Steiermark. Jährlich organisiert das Team rund um Mag. Sigrid Krisper über 300 Veranstaltungen, um möglichst viele Menschen für dieses Thema zu sensibilisieren. Ein wesentlicher Teil der Arbeit von GO ON ist es auch, Wissen zu vermitteln und Betroffene an die für sie passenden Hilfsangebote weiterzuleiten. Allein in der Steiermark gibt es über 30 kostenlose psychosoziale Beratungsstellen. Diese leisten

wichtige Arbeit und werden auch gut angenommen. Die Notrufnummer Rat auf Draht beispielsweise hat im Jahr 2021 1.400 Beratungen zum Thema Suizid verzeichnet.

Sprechen wir darüber

Viele Menschen wenden sich jedoch zuerst an Freunde und Familie. Knapp 80 Prozent der Suizide werden vorher direkt oder indirekt angekündigt. Warnsignale können unter anderem das Verschenken von persönlich sentimental Dingen, risikofreudiges Verhalten, ein Rückzug bis hin zu kompletter Isolation und verstärkter Alkohol- oder Drogenmissbrauch sein. Wenn man sich Sorgen um jemanden macht, sollte man sich nicht scheuen, das offen anzusprechen. „Man kann nie jemanden auf die Idee bringen sich das Leben zu nehmen. Im Gegenteil, wenn jemand wirklich mit dem Gedanken spielt, ist er:sie meist froh, wenn es thematisiert wird“, erklärt Krisper. Vielen Menschen fällt es im Gehen leichter, über schwere Dinge zu sprechen. Wichtig für diese Gespräche ist es, ruhig zu bleiben, ausführlich zuzuhören und nachzufragen, aber auch auf professionelle Hilfe zu verweisen. Vorwürfe und Belehrungen sind kontraproduktiv.

Vorbilder verleihen Stärke

Suizidgedanken entstehen meist in Zeiten von tiefgreifenden persönlichen Krisen. Das kann einen starken psychischen Schmerz auslösen – ähnlich einem physischen Schmerz. Der Körper ist im Alarmzustand und der Teil des Gehirns, der für überlegtes Denken und Problemlösung zuständig ist, funktioniert nicht mehr richtig. Man wird blind für längerfristige Pläne und die guten Seiten des Lebens. Wenn eine Krise unüberwindbar erscheint, können authentische Vorbilder helfen, wieder neuen Mut zu fassen. Deswegen hat GO ON das Projekt „Geschichten von Heldinnen und Helden“ entwickelt. Menschen verschiedenster Herkunft, Alters und Geschlechts erzählen in kurzen Videos über persönliche Krisen und wie sie diese bewältigt haben.

Auch auf die vielfältigen Hilfsangebote wird verwiesen. Sich Hilfe zu holen fällt nicht jeder:m leicht, aber „ist diese erste Hürde geschafft, nimmt das eine große Last von den Menschen“, so die Projektleiterin von GO ON. /

*Webseite von GO ON
<https://suizidpraevention-stmk.at/>*

*Psychiatrisches Krisentelefon
0800/44 99 33
(rund um die Uhr)*

*Rat und Hilfe bei Suizidgefahr
0810/977 155
(rund um die Uhr)*

*Rat auf Draht
Notruf 147
(für Kinder und Jugendliche
rund um die Uhr)*

*Telefon Seelsorge
Notruf 142
(rund um die Uhr)*

*Ö3-Kummernummer
Notruf 116 123
(Täglich von 16 bis 24 Uhr)*

*Frauen-Notruf
0800/222 555
(rund um die Uhr)*

*Männer-Notruf
0800/246 247
(rund um die Uhr)*



Hier wird Queerness gel(i)ebt!

Text und Fotos von Charlie Puhr

Das „Feel Free“ in der Annenstraße dürfte mittlerweile in der Grazer Queerszene wohlbekannt sein. Und selbst wenn der genaue Name des Hauptquartiers der RosaLila PantherInnen nicht bekannt ist, spätestens nach der Beschreibung „Das, wo die ganzen Regenbögen drauf sind. Direkt hinter der Bimstation“ ist klar, worum es sich handelt.

Ein paar kleine, gemütliche Räumlichkeiten, die nicht nur als Arbeitsraum der RosaLila PantherInnen herhalten, sondern auch als Dreh- und Angelpunkt diverser queerer Angebote dienen. Sei es für die Jugendgruppe, einen gemütlichen Kaffee, oder auch für das Teammeeting – das Feel Free hat Platz für alle.

Doch mit der wachsenden Queerszene und der zunehmend wichtiger werdenden Öffentlichkeitsarbeit der RosaLila PantherInnen verlangt auch das Feel Free nach mehr Platz. Es soll hier nicht um reine Bequemlichkeit gehen, sondern um die Möglichkeit, sowohl Arbeitenden, als auch Gästen den ihnen zustehenden Platz zu bieten. Themen wie Coming Out treten immer weiter in den Hintergrund; an ihre Stelle treten vor allem psychische Probleme queerer Jugendlicher*. Um dem Bedürfnis nachzukommen, bedarf es größeren Raums, sowohl für Freizeitaktivitäten, als auch für administrative Tätigkeiten. „Wie man sieht, wir platzen hier aus allen Nähten“, meint Joe Niedermayer, Vereins-

obmann der RosaLila PantherInnen. Allein schon bei organisatorischen Meetings mangelt es an räumlichen Kapazitäten.

Ein neuer Plan

Die Idee war, nicht nur zu vergrößern, sondern auch einen Safe Space zu bieten. Der ursprüngliche Gedanke, ein queeres Jugendzentrum zu gestalten, wurde verworfen. Zu groß sind die Anforderungen, zu spezifisch die Zielgruppe, zu klein der Platz. Die Idee, vor allem jungen Menschen einen Safe Space zu bieten, bestand schon länger. Jedoch war diese mit einer großen Herausforderung verbunden. Wie kann man Menschen einen Safe Space bieten, wenn sie vielleicht keinen

*So soll das Community
Zentrum aussehen:*



© RosaLilaPantherInnen

Weg haben, um diesen zu erreichen? Nicht nur Öffi-Verbindungen spielen hier eine Rolle. Auch private Umstände müssen in die Gleichung einbezogen werden. Gerade Jugendlichen* fällt es häufig schwer, sich in die Queerszene einzubringen. Alleine der Begriff Queerzentrum bringt Hürden mit sich. Die Vermutung, diese Räumlichkeiten dienen dem reinen Vergnügen, liegt nahe, und während die Freizeitgestaltung groß geschrieben wird, soll es auch darum gehen, Menschen ein Beratungsangebot zu ermöglichen, ihnen Platz zu geben, um sich zum Beispiel zum Lernen oder gemeinsamen Arbeiten an Projekten zu treffen. Mit dem Plan begann vor allem die Suche nach einer passenden Immobilie. Und diese hatte so manche Kriterien zu erfüllen. Nicht

Auch Baurbeiter brauchen
ab und an eine Pause.
So sieht das zukünftige
Zentrum momentan noch aus.*



nur die Größe musste stimmen, auch die Lage, die öffentliche Anbindung und das Ambiente. In erster Linie sollte es schließlich um die Menschen gehen, die Zeit in dem neuen Zentrum verbringen werden. Der Wohlfühlfaktor stand also ganz oben auf der Liste.

Ein Blick hinter die Kulissen

Joe Niedermayer meint zur Immobiliensuche, genau diese sei es geworden, „weil sie in der Nähe ist. Die Immobilie direkt gegenüber des Feel Free wurde es nicht, da er uns nicht haben wollte. Nach Überlegen hat der Vermieter zwar interveniert, aber zu diesem Zeitpunkt hatten wir bereits eine zweite, bessere Option gefunden.“ Diese neue Immobilie befindet sich nur ein paar Meter entfernt von der ursprünglich geplanten, und ist auch angebunden an den Großteil der Straßenbahnlinien in Graz. Die Umbauten haben bereits begonnen. Joe verrät, dass es aber noch nicht klar ist, wann das Community Zentrum eröffnet wird. Angepeilt wird Frühling 2023. Im Interview gibt Joe auch Einblicke hinter die Kulissen. Ein großes Dankeschön gelte vor allem der nun linken Regierung in Graz, die ihre Unterstützung für solche Projekte zeigt. Joe erklärt,

warum das so wichtig ist: „Es gibt in der sozialen Welt so etwas wie eine Bedürfnispyramide. Bei dieser stehen dramatischere Themen, wie beispielsweise Hunger, Obdachlosigkeit und Gewalt ganz oben. Die Themen, die vor allem für uns interessant sind, wie psychologische Hilfe und alles rund ums Thema queer* stehen auf der Pyramide weiter unten“, sagt er. „Dadurch freut es mich noch mehr, dass wir dennoch die Zustimmung bekommen haben“, schließt Joe die Erklärung.

Der eigene Grazer Regenbogen

Doch was genau sollen denn die „Attraktionen“ des neuen Community Zentrums werden? Es soll zwar eine Bar geben, die Snacks und Getränke zur Verfügung stellt, aber es herrscht kein Konsumzwang. Der Fokus wird auf Sicherheit für alle Gruppen und auf psychologische Beratung gelegt. Nicht nur als Erweiterung des Feel Free soll das Queerzentrum gesehen werden, sondern auch als der eigene, bunte Fleck auf der Landkarte von Graz. Neben dem Beratungsangebot soll das Zentrum vor allem durch die Ideen der Community geformt werden. Es soll ein Treffpunkt zum voneinander Lernen sein. Zur Verbindung

und Vernetzung, zum Spielen und Filmabende-Veranstalten. Und zum sicher sein. Ein Ort, an dem ein offenes Ohr wartet, Unterstützung und auch Not-Schlafmöglichkeiten. Die Räumlichkeiten des Feel Free sollen nun zum reinen Arbeits- und Büroplatz werden, für organisatorische und interne Belange, wie auch für Beratungsgespräche. Die große Frage über die Finanzierung des Queerzentrums, kann mit einem hoffnungsvollen Lächeln beantwortet werden: Die Betriebskosten werden von der Stadt Graz finanziert. Es fallen noch zahlreiche andere Kosten an, zum Beispiel für Personal und technische Ausstattung. Das alles wird von den RosaLila PantherInnen selbst finanziert, durch die monatliche Fagtory, das CSD-Parkfest und vor allem durch den Tuntenball. Jedes Tuntenballticket trägt wesentlich zur Finanzierung dieses Projekts bei, wodurch auch jede:r Teilnehmende einen Beitrag dazu leistet. Auch namhafte Firmen wie Magenta, die Hauptunterstützer des Tuntenballs sind, und Ikea tragen zur Finanzierung bei.

Mitten im Geschehen

Direkt im Eingangsbereich werden Arbeitsplätze, die zum Austausch

und zur Produktivität einladen, angeboten. Die zur Verpflegung bereitgestellte Bar begrüßt jede:n Besucher:in. Anschließend findet sich ein Ort voll und ganz der Quality Time gewidmet, mit Sitzecken zum Entspannen und einem Fernseher für Videospiele oder auch für Filmabende. Da es ein großes Anliegen der RosaLila PantherInnen ist, einen Raum für queere Personen zu schaffen, in dem man nicht zum Konsum gezwungen wird, ist dieser Raum von besonderer Bedeutung. Am hinteren Ende des Zentrums wird ein Beratungsraum eingerichtet, mit Sofas, Schreibtisch und Lampen. Für diesen Raum bedanken sich die RosaLila PantherInnen herzlich bei Ikea Österreich als Sponsoren. Die Wichtigkeit von LGBTQ-Themen wird dadurch auch von solch großen Namen unterstützt, die damit zeigen: „Wir werden gehört, wir sind wichtig, und wir sind laut.“ Wie der Name schon verrät, wird dieser Raum Verwendung zur psychosozialen und Peer-Beratung im privaten, diskreten Rahmen finden. ✓

Que(e)r durch Málaga mit Sarah Maria

von Sarah Maria Kirchmayer, Grafik von Peter Beck

Spanien. Strand, Hitze und eine offener Mentalität. Das ist zumindest das, was mir bei dem Gedanken an dieses wunderschöne Land in den Kopf schießt. In Málaga, im spanischen im Süden, war ich unterwegs und durfte all das hautnah erleben. Außerdem habe ich queere Hotspots ausfindig gemacht, die ich gerne mit euch teilen möchte. Aber Achtung: In Spanien sind die Nächte nicht nur temperaturtechnisch heißer als gewohnt!

1 *El Carmen*

Beim Lokal "El Carmen" handelt es sich um eine Lounge Bar. Hier kann man frühstücken, Tapas essen - und sich auch das ein oder andere Getränk gönnen. Mit seinem eleganten Flair und seiner zentralen Lage lädt das Lokal dazu ein, länger zu verweilen. Plaza de la Merced 21, 29012 Malaga

2 *Calle Bruselas*

Dieses Art-Deco-Café ist vor allem bei jungen Personen beliebt. Das Lokal ist kein ausdrückliches Szenelokal, die Gäste sind relativ gemischt - trotzdem gilt es als queerer Treffpunkt. Hier kann

man frühstücken, Tapas essen und auf ein paar Drinks bleiben. Vom freundlichen Personal wird man sofort willkommen geheißen und bestens bedient. Plaza de la Merced 16, 29012 Malaga

3 *La Comedia*

Der Club "La Comedia" existiert in dieser Form seit dem Jahr 2018 und ist seitdem das It-Lokal für alle, die es glamourös und glitzernd mögen. Regelmäßige Live-Auftritte diverser Bands und auch Drag Queens machen einen Besuch in dem Lokal unvergesslich. Calle Comedias 15, 29008 Malaga

4 *Theatro*

Im Theatro Club ist keine Nacht gleich: Mit Musik aus allen Richtungen begeistert die Diskothek das Publikum regelmäßig. Hier treffen Menschen aller sexueller Orientierungen und Geschlechtsidentitäten zusammen: Um zu feiern, wer sie sind. Calle Lazcano 5, 29008 Malaga



Mármoles

Perchel Norte

La Goleta

Centro
Histórico

2
Plaza da la
Merced

1
Poblenuu

La Coracha

La Malagueta

Ensanche
Centro





*Nominierte: Lina Bembe
Bild: Still aus dem Film
Sexschool
Foto © Natália Zajačiková*

*Oh,
(Por)Yes!*

*Nominierte: Jiz Lee
Bild: Still aus dem Film
Dear Jiz von Bright Desire
Foto © Rae Threat*





*Nominierte: Marit Östberg
Bild: Still aus dem Film
Sisterhood
Foto © Goodyn Green*



PERMISSION
APPLEASURE

*Nominierte: Morgana Muses
Bild: Still aus dem Film
Having my cake
Foto © Permission for Pleasure*



*Nominierte: Nenna Joiner
Bild: Still aus dem Film
Feelmore
Foto © Nenna Joiner*

Laura Méritl Soxclusivitäten
Polly Fannlaf JR Video Berlin
Hohhai am Ufer
Annemie Vanackero, Vera Laube, Sarah Reimann, Anna Krauß
Susanne, Nino
taz die Tageszeitung!
Kerstin Noll
Die FilmLöwin
Anschläge
Schamlos Podcast
Renaissance Theater
Kiss Wutke
Technikteam des HA und des Renaissance Theaters
Oliver Plattner, Animateur





VfGH: Gleichgeschlechtliche Partnerin künftig automatisch Mutter des gemeinsamen Kindes
*in Kooperation mit ggg.at
 von ggg.at Redaktion*

Eine Frau, die zum Zeitpunkt der Geburt eines Kindes mit der Mutter verheiratet ist oder in einer eingetragenen Partnerschaft lebt, muss in allen Fällen als zweiter Elternteil anerkannt werden. Das hat der Verfassungsgerichtshof (VfGH) in einer nun veröffentlichten Entscheidung festgestellt.

Gleiche Rechte für alle Paare

Derzeit gilt die zweite Frau in gleichgeschlechtlichen Beziehungen nur dann als „anderer Elternteil“, wenn das Kind durch medizinisch gestützte Fortpflanzung gezeugt worden ist. Bei Kindern, die anders – etwa durch Sex mit einem Freund des Paares oder einer selbst durchgeführten Befruchtung – gezeugt worden sind, hatte die Partnerin bis jetzt keine automatischen elterlichen Rechte. Der VfGH hat die entsprechende Bestimmung, Paragraph 144, Absatz 2 Ziffer 1 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuchs (ABGB), als

verfassungswidrig aufgehoben. Die Aufhebung tritt mit 31. Dezember 2023 in Kraft. Bis dahin hat der Gesetzgeber die Möglichkeit, die Bestimmung verfassungskonform zu reparieren.

Auch bei heterosexuellen Paaren Art der Zeugung für Elternschaft egal

Die Elternschaft der zweiten Frau darf nach der Meinung des VfGH nicht davon abhängen, ob das Kind durch medizinisch unterstützte Fortpflanzung gezeugt worden ist. Das würde gegen den Gleichheitsgrundsatz und das Recht auf Familienleben verstoßen, so das

Höchstgericht weiter. Denn bei heterosexuellen Paaren, die in einer Ehe oder eingetragenen Partnerschaft leben, ist der männliche Partner nach österreichischem Recht automatisch der Vater – egal, wie die Schwangerschaft zustande gekommen ist (und ob der Mann auch der biologische Vater ist).



Ein Platz für Reinhardt Brandstätter

*in Kooperation mit ggg.at
von ggg.at Redaktion*

Der Wiener „Regenbogenbezirk“ Mariahilf benennt einen Platz nach dem Gründungsmitglied der Aidshilfe Wien um. Das hat die Bezirksvertretung nach einem gemeinsamen Antrag aller Parteien mit Ausnahme der FPÖ beschlossen. Vor kurzem hat der Nachbarbezirk Margareten einen Platz nach Helga Pankratz, Pionierin der Lesbenbewegung, benannt.

Einer der ersten LGTBIQ-Aktivisten Österreichs

So wird die Verkehrsfläche vor dem Aidshilfe-Haus am Gumpendorfer Gürtel künftig nach Reinhardt Brandstätter benannt. Der Mediziner engagierte sich stark in der Lesben- und Schwulenbewegung. Er war unter anderem 1979 bei den ersten Treffen dabei, die zur Gründung der HOSI Wien führten. Im Jahr 1983 initiierte Brandstätter zusammen mit der Wiener Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit und anderen Partner:innen die erste AIDS-Informationsbroschüre für schwule Männer in

Europa. Im Jahr 1984/85 begründete er die erste größere Studie in Europa über die Prävalenz von HIV-Antikörpern.

Mitbegründer der Österreichischen Aidshilfe

Im Jahr 1985 organisierte er gemeinsam mit der Dermatologin Judith Hutterer die Gründung der Österreichischen Aidshilfe (ÖAH). Noch im gleichen Jahr nahm die erste Beratungsstelle in Wien ihren Betrieb auf. Bis 1987 folgten sechs weitere in Graz, Bregenz, Innsbruck, Salzburg, Klagenfurt und Linz. Ziel der Aidshilfe war es von Anfang an, die Gesamtbevölkerung mit einzubinden und trotz zielgruppenspezifischer Kampagnen eine Anlaufstelle für alle Bevölkerungsgruppen zu sein.

Reinhardt Brandstätter verstarb 1992 an den Folgen von HIV und AIDS. Sein Todestag jährt sich heuer zum dreißigsten Mal. Die Bezeichnung des Platzes ist nun eine bleibende Hommage an diesen Pionier der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich sowie der wichtigen Arbeit der Aidshilfe.



© flickr.com, Juliana Metyko-Papousek

Affenpocken Impfung *von Joana Haas*

Am 19. September startete Wien die Affenpocken-Schutzimpfung und war somit eines der letzten Bundesländer in Österreich. Es können täglich nur 18 Personen geimpft werden, da die Impfungen mit ausführlichen Aufklärungsgesprächen zum individuellen Risikoprofil verbunden sind. Vier Wochen später gibt es dann die nötige Zweitimpfung. Neuer Impfstoff kommt nur langsam nach Österreich, in diesem Jahr stehen dem Land circa 4.500 Dosen zur Verfügung. Davon darf aber nur

ein Drittel als Schutzimpfung verwendet werden. Weiterer Impfstoff soll erst nächstes Jahr zur Verfügung stehen. Aber wer ist eigentlich vom Risiko einer Ansteckung betroffen? Überwiegend betrifft es Gesundheits- und Laborpersonal mit direktem Viruskontakt und Personen über 18 Jahren mit wechselnden Sexualpartnern: Besonders Männer, die Sex mit anderen Männern haben und vor allem die Geburtsjahrgänge nach 1980. Denn zu diesem Zeitpunkt war die Pockenimpfung, welche auch bei Affenpocken hilft, nicht mehr verpflichtend.

Impfstoff in Österreich Mangelware

Die Impftermine sind heiß begehrt und oft schon nach Minuten ausgebucht. Denn Österreich verfügt nur über eine begrenzte Menge des Impfstoffes, die es aus dem EU-Kontingent erhalten hat. Anders als beispielsweise in Deutschland wurden keine zusätzlichen Dosen auf dem freien Markt beschafft. Zusätzlich sind davon auch noch zwei Drittel für jene reserviert, die nachgewiesenermaßen Kontakt zu einer infizierten Person hatten. „Das ist dann sozusagen erst mit der Feuerwehr kommen, wenn es brennt. Sinnvoller wäre es, sie als Schutzimpfung zu verwenden und nicht erst nach einem Kontakt“, beschwert sich Wiener Allgemeinmediziner Horst Schalk, der in seiner Praxis fast jeden zweiten Affenpocken-Fall in Österreich behandelt. Mit einer Impfdosis können fünf Menschen intradermal geimpft werden. Das bedeutet, dass die Haut bei der Impfung nicht durchstochen wird, sondern das Medikament in die Haut selbst eingebracht wird. Für einen vollständigen Impfschutz braucht es aber zwei Impfungen. Entspannen könnte sich die Situation erst nächstes Jahr: Denn bis dahin soll



die neue Lieferung des von der EU bestellten Impfstoffs gegen Affenpocken kommen.

Aktuelle Zahlen

Wien ist das Bundesland, das vom Ausbruch der Affenpocken am schwersten betroffen ist. Von den 313 Fällen, die im September gemeldet wurden, waren 226 in Wien registriert. Davon sind elf Fälle noch aktiv und 215 bereits genesen. Bis Ende Oktober sollen 1.900 Menschen gegen Affenpocken geimpft sein. Eine Impfung für die breite Masse ist nicht vorgesehen.

Impfen in Graz

Im Gegensatz zu Wien gibt es in der Steiermark kein Impfportal, bei dem man sich anmelden kann. Wer eine kostenlose Affenpocken-Impfung haben möchte, soll eine E-Mail mit Namen, Telefonnummer und Sozialversicherungsnummer an impfstelle@stmk.gv.at schreiben.

Slowenisches Parlament öffnet die Ehe

*in Kooperation mit ggg.at
von Michael Pfeffer*

In Slowenien hat das Parlament am 4. Oktober mit großer Mehrheit die Öffnung der Ehe beschlossen. Als erstes ehemaliges Land des Ostblocks können Lesben und Schwule damit in unserem südlichen Nachbarland heiraten. Die Entscheidung wurde, wie in Österreich auch, durch eine Höchstgerichtsentscheidung möglich.

Der slowenische Verfassungsgerichtshof hat gleichgeschlechtlichen Paaren im Juli das Recht auf Ehe und Adoption zugesprochen. Die bisherigen Bestimmungen seien nicht mit dem Diskriminierungsverbot vereinbar, stellten die Höchststrichter:innen in zwei Urteilen fest. Sie gaben dem Parlament sechs Monate Zeit, die Gesetze entsprechend anzupassen. Dies hat das Parlament in Laibach nun getan und die Ehe mit einer deutlichen Mehrheit für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet: 48 Abgeordnete stimmten für eine entsprechende Gesetzesänderung, 29 dagegen, es gab eine Enthaltung.

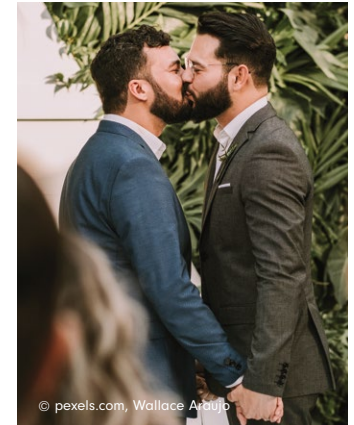
Konservative Minderheit weiter gegen Ehe-Öffnung

Widerstand gegen die Ehe-Öffnung gab es von der größten konservativen Oppositionspartei SDS. „Der beste Vater wird niemals eine Mutter ersetzen – und umgekehrt“, polterte SDS-Klubchef Alenka Jeraj bei der Eröffnung der Parlamentsitzung zur Abstimmung über das neue Gesetz. Mit der nun verabschiedeten Änderung stelle das slowenische Parlament fest, „dass Unterschiede kein Grund für Diskriminierung sein sollten“, so Staatssekretär Simon Maljevac bei der Vorstellung des Gesetzesentwurfs: „Wir erkennen die Rechte gleichgeschlechtlicher Paare an, die diese schon vor langer Zeit hätten bekommen sollen.“

2015 entschied Volk gegen eine Ehe-Öffnung

Nachdem die Slowen:innen im Dezember 2015 in einer Volksabstimmung gegen die Ehe-Öffnung gestimmt hatten, verabschiedete das Parlament 2017 ein sehr großzügiges Partnerschaftsgesetz: Mit der Ausnahme der Adoption hatten schwule und lesbische Paare praktisch die gleichen Rechte wie heterosexuelle Ehepaare. Die slowenische LGBTIQ-Organ-

sation Legebitra bezeichnet die gestrige Abstimmung als Durchbruch in einem 25 Jahre andauernden Kampf: „Wir danken allen, die dazu beitrugen, für ihre Zeit, Energie, Expertise und Ausdauer“, heißt es in einer Stellungnahme auf ihrer Facebook-Seite. Damit haben 18 europäische Staaten die Ehe für schwule und lesbische Paare geöffnet. Slowenien ist dabei das erste Land des ehemaligen Ostblocks. In Tschechien, Kroatien, Zypern, Estland, Griechenland, Ungarn und Italien gibt es eingetragene Partnerschaften, die Ehe ist aber nicht für gleichgeschlechtliche Paare geöffnet.



© pexels.com, Wallace Araujo

Für die Freiheit iranischer Frauen *von Helene Purl*

Mahsa Amini. Seit Wochen liest man ihren Namen in Zeitungen, Beiträgen auf Social Media oder Kommentaren unter anderen Postings. Menschen teilen ihre Geschichte und gehen für sie auf die Straße, denn sie steht für all das, was Frauen im Iran seit Jahrzehnten widerfährt: Systematische Unterdrückung aufgrund ihres Geschlechts.

Haare Schneiden gegen das Regime

13. September 2022, Teheran. Die

22-jährige Mahsa Amini stirbt in einem Krankenhaus, nachdem sie drei Tage zuvor von der iranischen „Sittenpolizei“ festgenommen und körperlich misshandelt wurde. Sie starb, weil sie angeblich gegen die gesetzliche Verschleierungspflicht verstoßen hat – weil sie als Frau ihr Haar zeigte. Während Augenzeug:innen aussagen, sie sei von Polizisten auf den Kopf geschlagen worden und daraufhin ins Koma gefallen, bestreiten die Behörden die Gewaltanwendung und sprechen von Herzversagen. Seit Aminis Tod demonstrieren tausende Menschen in Teheran. Iranerinnen verbrennen ihre Kopftücher und schneiden sich aus

Protest die Haare ab, um die Anzeichen der „Weiblichkeit“, die ihr Regime vorgibt, zu verbannen. Die Demonstrant:innen gehen nicht auf die Straße, um dagegen zu sprechen, dass Menschen ihre Religion praktizieren, wie etwa mit Kopftuch; sie kämpfen gegen eine Regierung, die alle Menschen dazu zwingt, einer Religion anzugehören und ihr in einer ganz bestimmten Form zu folgen.

Kein Einzelfall

Mit der Islamischen Revolution 1979 wurden die Frauenrechte im Iran massiv eingeschränkt. Das Regime gibt Frauen eine Kleiderordnung vor, die ihnen verbietet,



© pexels.com, ill artsy



© pexels.com, Thuanny Gantuss

in der Öffentlichkeit körperbetonte Mode zu tragen, Pflichtbestandteil ihrer Kleidung ist das Kopftuch. Seit der Wahl von Präsident Ebrahim Raisi kontrolliert die Sittenpolizei jene Kleidervorschriften noch strenger, was Mahsa Amini ihr Leben kostete. Frauen leisteten schon länger Widerstand gegen diese Einschränkungen, indem sie beispielsweise ihr Kopftuch lockerer trugen. Die Geschehnisse der letzten Wochen zeigen, dass sie sich damit in Lebensgefahr begaben. Bei den nun schon seit Wochen anhaltenden Demonstrationen starben Dutzende Menschen. Unter ihnen zumeist Demonstrant:innen, aber auch Sicherheitskräfte. Ebenfalls zum Opfer der gewaltigen polizeilichen Maßnahmen wurde Sarina Esmailzadeh. Die 16-Jährige starb, als sie am 23. September für ihre und die Freiheit anderer Frauen demonstrierte. Ein Zeuge soll gesehen haben, wie ihr bei den Protesten in der Stadt Karadsch Sicherheitskräfte mit Schlagstöcken auf den Kopf geprügelt haben. Die iranische Justiz-Website Misan Online schreibt allerdings, dass Sarina Esmailzadeh Suizid begangen hat.

Politische Reaktion

Nun verlangt das Europäische

Parlament, dass die EU Sanktionen gegen iranische Amtsträger verordnet, die an der Unterdrückung durch das Regime beteiligt sind. Außerdem äußert das Europaparlament die Anforderung an die Vereinten Nationen, und insbesondere ihren Menschenrechtsrat, unverzüglich eine umfassende Untersuchung der Ereignisse der letzten Wochen im Iran einzuleiten. EU-Mitgliedstaaten mit einer diplomatischen Vertretung in Teheran sind aufgefordert, insbesondere Frauenrechtsaktivist:innen und EU-Bürger:innen zu schützen, die zusätzlich eine iranische Staatsbürgerschaft besitzen. Ob die Äußerungen der Europäischen Union jedoch langfristig und wirksam etwas an den eingeschränkten Frauenrechten im Iran ändern, gilt abzuwarten.

***Italienische Regierung
stärkt in letzter Minute
LGTBIQ-Rechte
in Kooperation mit ggg.at
von Michael Pfeffer***

Noch kurz vor der Machtübernahme durch das rechte Lager hat die italienische Regierung von Premierminister Mario Draghi die Rechte sexueller Minderheiten gestärkt.

Schutz sexueller Minderheiten

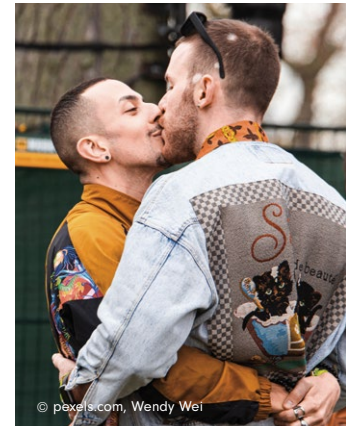
So wurde am 7. Oktober die „Nationale LGBT+-Strategie 2022-2025“ offiziell verabschiedet. Sie zielt darauf ab, die Diskriminierung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen in Schulen, Universitäten, Krankenhäusern, Gefängnissen, Sportvereinen und am Arbeitsplatz im Allgemeinen zu bekämpfen. Zu den empfohlenen Maßnahmen gehören unter anderem Kurse zur Sensibilisierung von Lehrer:innen, Ärzt:innen, Polizist:innen und Gefängniswärter:innen gegenüber LGTBQ, die Überwachung homophober Äußerungen in den Medien und die Aufnahme spezieller Klauseln gegen LGTBQ-Diskriminierung in Arbeitsverträge.

Die Verabschiedung des Plans für mehr LGTBQ-Rechte erfolgte kurz vor dem Regierungswechsel. Wahlgewinnerin Giorgia Meloni, die Ende Oktober zur Ministerpräsidentin gewählt wurde, vertritt eine deutlich konservativere Linie in der LGTBQ-Politik. Im Juni brüllte sie bei einem Gastauftritt bei der rechtsextremen spanischen Partei Vox: „Ja zur natürlichen Familie! Nein zur LGBT-Lobby!“ Vor der Wahl hatte sie sich für einen Schutz der „natürlichen“ Familie und gegen das Ad-

optionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare ausgesprochen.

Bestehende Gesetze zu LGTBQ-Themen bleiben

Offiziell hat Meloni ausgeschlossen, die bestehenden Gesetze zu LGTBQ-Rechten aufzuheben. Allerdings hat ihre Partei, die postfaschistische Fratelli d'Italia, im Parlament gegen die Öffnung der Ehe und das Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare gestimmt. In Italien gibt es seit dem Jahr 2016 eingetragene Partnerschaften für schwule und lesbische Paare. Gleichgeschlechtlichen Paaren ist derzeit nur die Stiefkindadoption gestattet.



© pexels.com, Wendy Wei



Zwischen den Zeilen

Inter Pride, Perspektiven aus einer weltweiten Menschenrechtsbewegung
von Charlie Puhr*



Das I im Kürzel LGBTQI ist schon lange zum Fixbestandteil des Acronyms geworden. Auch, dass das I für Intergeschlechtlichkeit steht ist bekannt. Doch was genau Intergeschlechtlichkeit bedeutet, das wissen wenige. Ebenso über die Hürden, mit denen intergeschlechtliche Menschen Tag für Tag konfrontiert sind, wissen die wenigsten Bescheid.

Hören und gehört werden

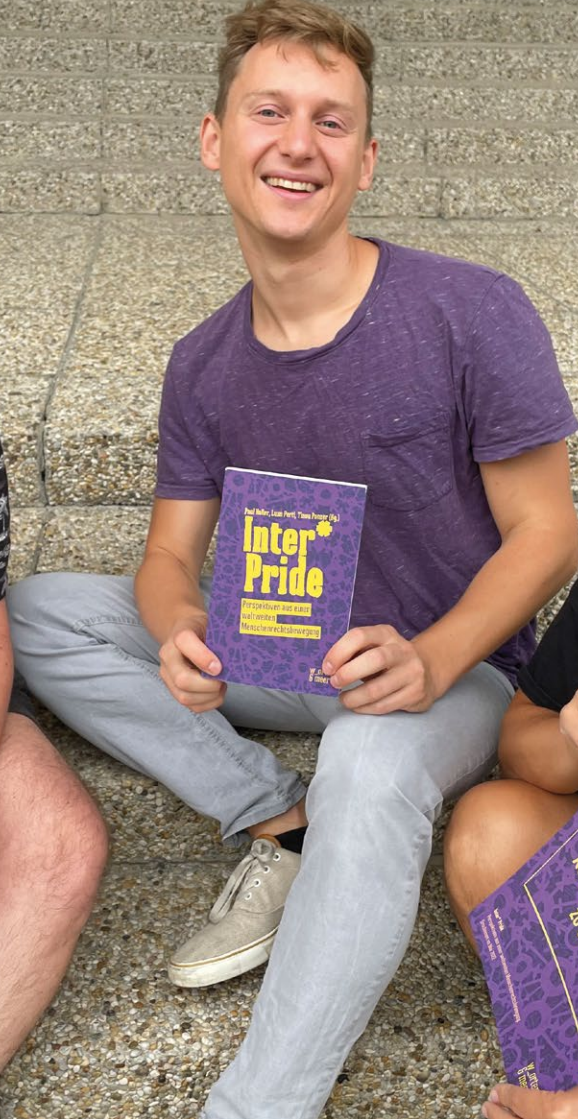
Genau über dieses Thema aufzuklären, ist das Ziel des Buches „Inter* Pride“. Es handelt sich dabei

um einen Sammelband zum Thema Inter*geschlechtlichkeit, der sowohl fachliche, als auch aktivistische Texte mit Interviews, biographischen und künstlerischen Beiträgen verbindet. Auf der Website des Autor:innenkollektivs, die über das Buch informiert, steht geschrieben „Inter* Pride ist die Antwort des Herausgabe-Kollektivs auf die Beschämung, Normierung und Gewalt, die intergeschlechtliche Menschen tagtäglich auf der ganzen Welt erfahren.“ Während Fragen wie „Was ist eigentlich Intergeschlechtlichkeit?“ leicht ge-

googelt werden können, beantwortet das Buch diese Fragen aus der Perspektive von Expert:innen.

Zielgruppe

Empfohlen wird das Buch dabei nicht nur für intergeschlechtliche Personen selbst, sondern auch für solidarische Aktivist:innen, Menschen, die nach Aufklärung suchen und für Menschen, die sich am internationalen, politischen Diskurs beteiligen möchten. ✓





Wechselhaft wie das Wasser

von Sarah Maria Kirchmayer

Mario Hartwig alias Aquario ist ein deutscher Sänger und Songwriter. Der queere Musiker möchte mit seiner Musik vor allem persönliche Erlebnisse und Gefühle zum Ausdruck bringen. Ich habe mich mit ihm über seine Laufbahn und seinen Bezug zur queeren Community unterhalten.

Aquario ist ja kein sehr gewöhnlicher Künstler:innenname. Wie bist du drauf gekommen und was bedeutet er für dich?

Der Name ist in erster Linie eine Hommage an die Dragqueen Aquaria, und außerdem eine Wortneuschöpfung aus Aqua – also Wasser – und meinem Na-

men Mario. Diese Trinität fand ich sehr schön, und außerdem kann ich mich mit dem Element Wasser identifizieren: Der fließende Charakter, die verschiedenen Formen, die es annehmen kann. Wasser kann frostig sein, aber auch stürmisch, dann aber wieder sehr ruhig – das finde ich sehr schön als Metapher für meine Musik.

Gibt es Unterschiede zwischen Aquario und Mario?

Ich würde sagen, bei Aquario kommt eine andere Facette meiner Persönlichkeit durch. Im Alltag lebe ich diese nicht aus, auch wenn ich es könnte: Da bin ich eher ruhig, aber es gibt eben

auch die Seite, die eine Faszination für Inszenierung hat und sich selbst auch als Kunstfigur darstellen möchte.

Wie würdest du dich selbst beschreiben? Und wie steht das im Unterschied zu dem, wie du wahrgenommen wirst?

Das ist eine interessante Frage (lacht). Grundsätzlich würde ich mich eher als introvertierten Typen bezeichnen, die extrovertierte Seite kommt als Kunstperson nach außen. Je mehr Aquario mein Leben und meine Arbeit definiert, umso mehr kommt sie zum Tragen. Eine Person, die gar nichts mit mir zu tun hat, würde mich

wahrscheinlich ganz anders beschreiben. Es kommt immer darauf an, in welcher Lebenslage man sich trifft.

Was ist deine Geschichte als Künstler, als Person?

Ich bin sehr spät zur Musik gekommen, erst mit 16 Jahren, durch die Faszination an Metal und Goth. Ich war auch sehr fasziniert von der Musikinszenierung in Musikvideos beispielsweise, und die Inszenierung über Outfits. Dann habe ich mein erstes Konzert besucht und das hat mich so geflasht, dass ich gesagt habe: „Das will ich jetzt machen“, auch wenn ich keinerlei Erfahrung habe (lacht). Dann habe ich angefangen, mit Guitar Pro Musik zu komponieren, zuerst in die Metal-Richtung, und ich bin auch heute noch Sänger in einer Metalband. Aus den Band-Sessions ist letztendlich Aquario entstanden, denn ich hatte noch weitere Ideen und persönlichere Texte, die ich in Musik umwandeln wollte.

Welche Message willst du mit deiner Musik verbreiten?

Ich bin durch meine Person natürlich jemand aus der queeren Szene, aber meine Musik an sich ist weniger politisch. Wahrschein-

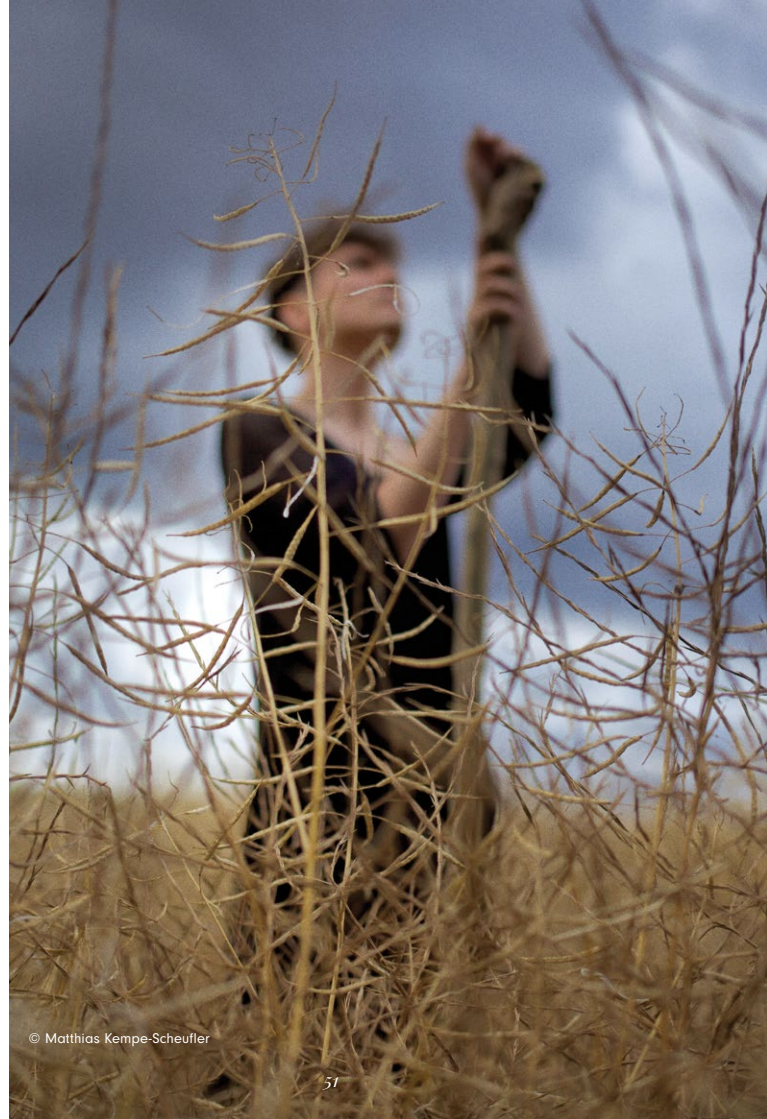
lich ist am Ende alles, jede Emotionalität und jede Beziehung, die man als queere Person durchläuft, ein politisches Statement, aber eben eher auf einer abstrakteren Ebene. Ich will mit meiner Musik primär Gefühle und Gedanken ausdrücken und hoffe, dass sich andere Personen damit identifizieren können.

Welche Botschaft hast du an die queere Community?

Meine Weltanschauung ist generell Community-übergreifend. Ich stehe für eine autonome Lebensweise ein und dazu gehört natürlich auch die Art und Weise, zu lieben und zu zelebrieren, was und wen man liebt. Das ist eine wichtige Botschaft für die Community, geht für mich aber auch darüber hinaus.

Was erwartest deine Fans in naher Zukunft?

Aktuell veröffentliche ich jeden Monat neue Singles, die sich in einem analogeren Arrangement bewegen, als mein letztes Album „Voyages“. Und es wird auch wieder Live-Konzerte geben. Auf meine nächsten Singles „Nebel“ und „Lake“ freue ich mich schon sehr.



Ioan Sbârciu — Der Romantiker

Bernhard Fleischanderl ist seit über zwei Jahrzehnten Kunstsammler und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Förderung von bildender Kunst. Sein Unternehmen Artosphäre unterstützt talentierte Künstler:innen bei der Vermarktung. Für das Querformat verfasst er die Kunstkolumne.

Porträt: Katerina Teresidi



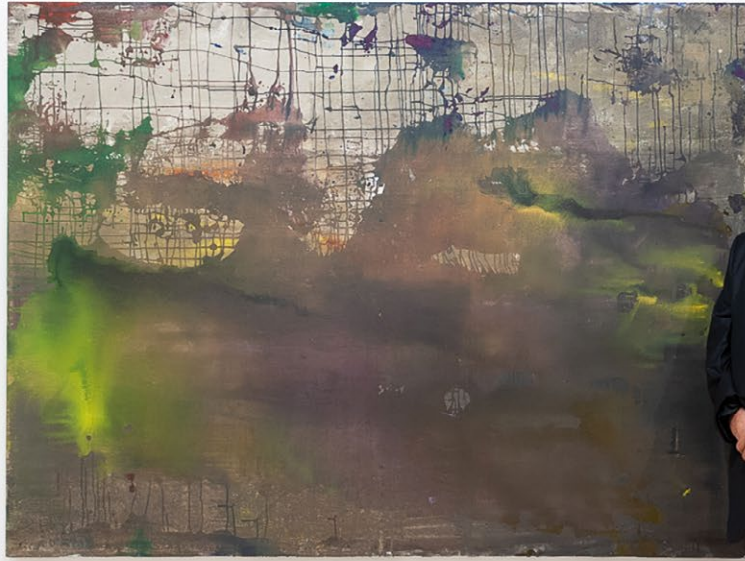
Der 1948 in einem rumänischen Dorf geborene Ioan Sbârciu ist heute einer der wichtigsten und einflussreichsten Künstler des Landes. Er studierte an der Akademie der Schönen Künste in Cluj.

Der Maler stellte nicht nur in seinem Heimatland, sondern auch in vielen anderen europäischen Ländern aus, wie auch in den USA und in Japan. Ioan Sbârciu bekleidete jahrzehntelang hohe Funktionen an der Universität für Kunst und Design in Cluj-Napoca, unter anderem als Leiter der Abteilung für Malerei und als Rektor. Am Ende übrigens auch als Ehrenpräsident des Senates der Universität. Seine Lehrtätigkeit sowie sein unverwechselbarer Malstil prägten Generationen von jungen Kunststudent:innen, unter anderem Adrian Ghenie, Victor Man, Serban Savu und Mircea Suci.

Ioan sagt über sich und seine Arbeit: „Das Wichtigste nach der Gesundheit ist die Liebe. Ich möchte diese Botschaft der Liebe durch meine Arbeit vermitteln. Selbst eine Geste der Hingabe ist eine große Tugend, die Tugend der Großzügigkeit. Mit kleinen Gesten wie dieser unterstreichen wir diese Qualität der Liebe. Ich denke, ich möchte dies vor allem durch die Welt der Farben, der Gesten, durch die Atmosphäre und einen Zustand der Anmut vermitteln, in dem der Künstler innehält und das Werk als beendet betrachtet, nicht mehr daran arbeitet. In dem Moment, in dem ich arbeite, bin ich mit Liebe aufgeladen, also muss sie auf die eine oder andere Weise noch durchscheinen.“

Ioan Sbârciu reizt das Medium der Malerei aus: Er malt auf verschiedenen Materialien und mischt oft

Ölfarbe mit so alltäglichen, unerwarteten und sinnlichen Materialien wie Sand und Asche, oder klebt ein im Licht reflektierendes Stanniolpapier auf. Es ist die neugierige Herangehensweise eines Zauberelehrlings, die seine geheimnisvollen, romantischen Gemälde entstehen lassen. Viele Gemälde von Ioan Sbârciu wirken kraftvoll monumental, besitzen eine dramatische Dimension, und offenbaren im Detail dennoch eine überraschende Feinheit. Aus der Distanz betrachten wir den gesamten Makrokosmos, Ioan Sbârcius Bildgewalt als Ganzes und in der Nahsicht offenbart sich ein eigener Mikrokosmos: Jeder Ausschnitt ist ein Bild für sich. Die Feinheiten seiner chromatischen Gegenüberstellungen führen zu einem kraftvollen und immer ästhetischen Gesamteindruck, der aus der Spannung heraus entsteht.



Spezifisch queer

Comics für eine queere Community
von Bernhard Frena

Beim Lesen des kürzlich im Splitter Verlag erschienen Comics „Coming In“ ging mir folgende Frage nicht aus dem Kopf: Was macht einen Comic eigentlich queer? „Queere Comics sind Comics von queeren Menschen, über queere Erfahrungen und für eine queere Community,“ so lautet meine Standard-Antwort auf diese Frage. Doch „Coming In“ rüttelte an einem wunden Punkt dieser griffigen und scheinbar klaren Definition.

Coming-In als Prozess

Der autobiografische Comic erzählt das lesbische Zu-Sich-Selbst-Kommen der französischen Journalistin Élodie Font von der Kindheit bis in ihre Dreißiger. Grafisch in Szene gesetzt wird das Ganze von der Comic-Künstlerin Carole Maurel. Der Comic ist also von queeren Menschen. Erster Check bestanden. Im Comic dreht sich alles einprägsam darum, wie

für Font die Identitätsfindung nicht mit der ersten lesbischen Beziehung oder mit Coming-Out bei Freund:innen und Eltern erledigt war. Das titelgebende „Coming In“ war für Font keine plötzliche Eingebung, sondern ein oft mühsamer Streit mit sich selbst, mit ihren Erwartungen, ihrer Sozialisation, ihrem Selbstbild. Exemplarisch dafür steht im Comic ein mentaler Boxkampf, bei dem sich Font selbst bezwingen muss und ihr queeres Begehren zum ersten Mal über ihre heterosexuellen Erwartungen triumphiert. Im Zentrum steht weniger ein durchgehendes Narrativ, als solche Momente und queere Erfahrungen vermittelbar zu machen. Check zwei bestanden.

Mainstream als Zielpublikum

Bleibt also Check drei: Ist „Coming In“ ein Comic für eine queere Community? Über diesen Punkt



LANGE MUSSTE ICH SZENEN IM KOPF NUR DURCHSTREICHEN, UM MEINE GEDANKEN ZU ZENSURIEREN.

stolperte ich zunehmend beim Lesen. Denn zunächst scheint die Antwort „Nein“ zu sein. Font und Maurel bemühen sich sichtlich, Sachverhalte, Beziehungsstrukturen und Szene-Details für ein Mainstream-Publikum verständlich darzustellen. Sie erklären Begriffe wie „Gaydar“ in Fußnoten. Insgesamt bietet „Coming In“ eine ästhetische, zugängliche, stellenweise sogar didaktische Illustration der queeren Szene. Wenn da nicht die Spezifität wäre, mit der Font ihre queeren Erfahrungen als lesbische Frau beschreibt.

Abstrakte Erfahrungen

Am deutlichsten wird dies im Vergleich zu einem anderen Comic: „Parallel“ von Matthias Lehmann ist ein reichhaltiger Comic. Über 450 Seiten, die ein halbes Jahrhundert aus dem Leben eines heimlich schwulen Mannes überspannen. Der Comic ist ästhetisch und dramaturgisch souverän aufgearbeitet, der Stoff an sich spannend und die Figuren präzise umrissen. Doch der Comic konnte mir nicht näherbringen, wie sich das Leben für einen schwulen Mann im Deutschland der Nachkriegszeit angefühlt haben muss, was es für ihn und alle Beteiligten bedeutet haben muss, sich ge-

zwungen zu sehen, eine heterosexuelle Ehe einzugehen. Der Comic sprach über diese Dinge, aber er sprach nicht zu mir. Zu abstrakt, zu schwammig, zu unspezifisch fühlten sich die beschriebenen Ereignisse an.

Spezifische Toiletten

Wenn Font beschreibt, wie sie von Freund:innen mit ihrer Sexualität konfrontiert wird, im Radiosender gemobbt wird oder ihren Eltern erzählt, dass sie lesbisch ist, dann habe ich das Gefühl, dass es sich da um spezifische Erfahrungen handelt. Um Dinge, die eine gewisse Einzigartigkeit haben. Wenn Lehmanns Protagonist Sex auf einer öffentlichen Toilette hat, dann könnte das jede Toilette in Deutschland, im Prinzip jede Toilette auf der Welt sein. Indem die Erfahrung allgemeiner und abstrakter wird, wird sie auch beliebiger. Nur indem die dargestellten Erfahrungen spezifisch wirken, kann ich zur Figur eine Beziehung aufbauen, kann ihre Erfahrungen in ein Verhältnis zu meinen eigenen stellen. „Coming In“ beweist eindrucksvoll, dass ein Comic auch dann zu einer queeren Community sprechen kann, wenn er sich nicht explizit oder primär an diese richtet. ✓

„Coming In“ von Élodie Font und Carole Maurel ist vor Kurzem in deutscher Übersetzung von Sophie Beese im Splitter Verlag erschienen. „Parallel“ von Matthias Lehmann erschien vergangenes Jahr im Reprodukt Verlag.





Hugo Marcus – schillernder Aktivist

von Celina Benda

Ein schwuler Jude, der den Nationalsozialismus überlebte und zum Islam konvertierte: Die Lebensgeschichte von Hugo Marcus scheint ungewöhnlich, und doch begeistert sie viele Menschen. Er galt als schillernde Persönlichkeit in der Literaturszene und setzte sich für die Rechte von Homosexuellen ein. Im Oktober 2022 erschien im Männerschwarm Verlag das Lesebuch „Einer sucht den Freund und andere Texte“, eine Essay Sammlung, um die gesammelte Literatur von Marcus zu würdigen.

Das Leben des Hugo Marcus

Geboren wurde Hugo Marcus in einer jüdischen Industriellenfamilie. In Berlin studierte er Philosophie, wo er auch Sadr-ud-Din ken-

nenlernte und mit ihm gemeinsam den Koran auf Deutsch übersetzte. In Folge der Arbeit begeisterte sich Marcus immer mehr für den Islam. 1925 konvertierte Hugo Marcus zur islamischen Religion. Er blieb danach jedoch Mitglied der Jüdischen Gemeinde, in der er sich gemeinsam mit seinem Freund Magnus Hirschfeld für die Entkriminalisierung von homosexuellen Menschen einsetzte. 1938 wurde er dennoch als jüdisches Mitglied angesehen, verhaftet und ins Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Während die meisten seiner schwulen Mitsassen ermordet wurden, überlebte Hugo Marcus. Er wurde mithilfe eines Befreiungsplan von muslimischen Mitgliedern der Wil-

mersdorfer Moschee gerettet. Geflüchtet in die Schweiz verbrachte er dort sein restliches Leben bis 1966 und verfasste mehrere Texte für schwule Zeitschriften unter einem Pseudonym.

Einer sucht den Freund

In seinen Texten thematisiert Hugo Marcus den Islam, den er als Religion der Toleranz ansah. Ebenso sind in der Literatursammlung Gedanken von Hugo Marcus über Freundschaft enthalten. Sehnsüchtige Sätze über die Schönheit von Freundschaft und wie schwierig es ist, einen wahren Freund/eine wahre Freundin in seinem Leben zu finden, wie in dem Text „Einer sucht den Freund“: „Die besondere Eigentümlichkeit der Freund-

schaft ist ein Heimatgefühl zweier Menschen beieinander, die umbraust sind von lauter anderen.“ Hugo Marcus schafft es mit seiner verträumten Sprache, Leser:innen für kurze Zeit in seine philosophische Welt eintauchen zu lassen. Durch die oft nicht zusammenhängenden Absätze in einem Text lässt der Autor Raum für eigene Gedanken und Interpretationen.

Wichtige Erinnerungen

Das Buch ist eine wichtige Erinnerungsarbeit, damit eine so entscheidende Person wie Hugo Marcus nicht in Vergessenheit gerät. Er setzte sich jahrelang für die Rechte von homosexuellen Menschen ein. Ebenso wollte Hugo Marcus sein ganzes Leben ver-

deutlichen, dass zwei doch so verschieden scheinende Religionen miteinander harmonieren können. Der Literat und Aktivist schien keinen Platz für Hass in jeglicher Art zu haben. /



*Einer sucht den Freund
& andere Texte
Autor: Hugo Marcus
Verlag: Männerschwarm,
Salzgeber Buchverlage GmbH
Erscheinung: September 2022
480 Seiten
Preis: € 25,50*

Impressum

Offenlegung gemäß § 25 des Medien-gesetzes 1981: Medieninhaberin, Herausgeberin und Verlegerin: „Verein zur Förderung der Information über Schwule, Lesben und TransGender-Personen“, Annenstraße 26, 8020 Graz (Vorstand: Vorsitzender: Joe Niedermayer, Vorsitzender-Stellvertreterin: Ariane Pakisch, Finanzreferent: Christoph Skutelnik) ZVR: 993540699

Sponsoring Post Zulassungsnummer:
SP 02Z031968 S

Eigentümer:innen: querform Medienverein, Margaretengürtel 38-40/1/7, 1050 Wien (Vorstand: Vereinsvorsitzende: Rupert Maria Steinwender, BA MA, 1. Stellvertreter: Joe Niedermayer, Beirat:innen: Katharina Wakonig, Laura Skalvy, Stefanie Tscherne, Michael Hammer, Peter Beck) ZVR: 1035484522, RosaLiLa PantherInnen, Annenstraße 26, 8020 Graz (Vorstand: Vorsitzender: Joe Niedermayer, Stv. Vorsitzende: Patricia Deutschmann, Kassier: Peter Beck, Beirat:innen: Stefanie Dirnberger, Sabine Sollhart, Markus Leingruber, Michael Hammer, Thomas Ferner, Eva Lercher) ZVR: 594705114 und Stop Aids - Verein zur Förderung von sicherem Sex, Annenstraße 26, 8020 Graz (Vorstand: Vorsitzender: Alex Steiner, Stv. Vorsitzender: Peter Beck, Kassier: Joe Niedermayer, Stv. Kassier: Sandro Nes-

telbacher, Schriftführer: Alex Groß, Stv. Schriftführer: Stefan Schlögl, Beirat: Oliver Ingenillem) ZVR: 431667098

Grundlegende Richtung: Basierend auf den in den Vereinsstatuten des „Vereins zur Förderung der Information über Schwule, Lesben und Trans-Gender Personen“ niedergeschriebenen Grundsätzen. Im Sinne der Entschließung des Europäischen Parlaments vom 17. Februar 1998 zur Achtung der Menschenrechte in der Europäischen Union, will DAS QUERFORMAT (vormals „PRIDE“) mitwirken, dass die Gleichberechtigung von LGTBIQ Personen auf gesetzlicher und gesellschaftlicher Ebene anerkannt wird und somit jedwede Diskriminierung abschaffen. Information, Aufklärung, Analysen und Berichte, vor allem zu queeren Themen, wollen dazu beitragen, gegen Vorurteile anzukämpfen. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser:innen wieder.

Für unverlangt eingesandte Beiträge und Bildmaterial wird keine Haftung übernommen. Ein Recht auf Abdruck besteht nicht. Leser:innenzuschriften sind uns willkommen; bei allen Beiträgen behält sich die Redaktion das Recht auf Kürzung vor. Der anonyme Abdruck von Beiträgen ist möglich; Name und Anschrift des:er Verfasser:in müssen der Redaktion bekannt sein.

DAS QUERFORMAT
Margaretengürtel 38-40/1/7, 1050 Wien
www.dasquerform.at
redaktion@dasquerform.at

**Das Querformat 10 | 2022,
NR. 188 (vormals „PRIDE“)**

Redaktionsleitung:
Sarah Maria Kirchmayer
Projektleitung: Joe Niedermayer
Chefin vom Dienst: Katharina Wakonig
Lektorat: Stefanie Tscherne
Redaktion: Peter Beck, Celina Benda, Bernhard Fleischanderl, Bernhard Frena, Joana Haas, Hannah Nebosis, Charlie Puhr, Helene Purt, Bettina Scherwitzl, El(l)i Schneider, Melanie Schönwetter, Michael Pfeffer (GGG.at)
Umsetzung Website: Peter Beck
Layout & Covergestaltung: Andreas Walzl
Coverpersönlichkeit: Georg Kroneis
Coverbild: Julia Schuster
Auflage: 2.400 Stk.

Spendenkonto: UniCredit Bank Austria AG
IBAN: AT69 1100 0049 2560 3500

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH,
DE - 71522 Backnang



Eigentümer:innen



**STOP
AIDS**.at

*Partner:innen
& Förder:innen*

**TUNTEN
BALL**



T Magenta

DECEMBER 09 | 11 PM
POSTGARAGE GRAZ

TICKETS & RULES:
WWW.FACTORY.AT



PLAYGROUND

DRESSCODE: SEXY & KINKY - NO STREETWEAR!



PLANET EXOTICA

presented by



TUNTEN

25. Februar 2023 | Congress Graz



Tickets ab sofort:
www.tuntenball.at

11 V 8

